Der Volksliederschatz eines Spessartdorfes.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Kgl. Bayr. Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt am 2. Juni 1915

von

Johann Ruppert,

Lehramts-Assistent aus Weibersbrunn.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Würzburg.

Druck von Franz Drescher & Gregor Reichart.

1915.

Referent: Prof. Dr. O. Brenner.

Die Abhandlung erschien gleichzeitig als Beilage zum Jahresbericht des Vereins für bayrische Volkskunde und Mundartenforschung in Heft 4 der „Blätter zur bayrischen Volkskunde". Würzburg 1915.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung: Das Ziel und die Quellen der Arbeit.	1—2
1. Kapitel: Die Grundlagen für die Entwickelung des Volksliederschatzes in Weibersbrunn.	3—7
2. Kapitel: Die Sangesgelegenheiten und die Träger des Volksgesanges.	8—10
3. Kapitel: Übersicht über den Liederbestand. . . . . Mit literarischem Beleg.	10—24
4. Kapitel: Die stofflichen Motive des Liederbestandes.	24—31
5. Kapitel: Lebender und toter Liederschatz.	31—34
6. Kapitel: „Volkslied" und „volkstümliches Kunstlied" im Liederschatz. .	34—40
7. Kapitel: Verbreitung und Alter der Lieder.	40—44
8. Kapitel: Zur äußeren und inneren Eigenart des Weibersbrunner Volksliedes.	44—46
Rückblick und Ausblick.	46—47
Anhang.	48

Literaturverzeichnis.

1. Zeitschriften:

Deutsche Gaue, herausgegeben von C. Frank. Kaufbeuren 1 ff.

Das Deutsche Volkslied, herausgegeben von Pommer und Faungruber. Wien, Jg. 1 ff.

Mitteilungen und Umfragen zur bayer. Volkskunde und Mundartenforschung. Augsburg 1894 ff.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Herausgegeben von R. Hildebrand †, O. Lyon †, Friedr. Panzer und Walther Hofstätter. Leipzig-Berlin, Jg. 1 ff.

2. Schriften über das Volkslied:

Böckel O., Psychologie der Volksdichtung. Leipzig 1906.

Böckel O., Handbuch des deutschen Volksliedes. Marburg 1908.

Bruinier J. W., Das deutsche Volkslied. Über Werden und Wesen des deutschen Volksgesanges. Leipzig 1904.

Meier J., Kunstlieder im Volksmunde. Materialien und Untersuchungen. Halle a. d. S. 1906. (Angeführt unter M.)

Hoffmann—Prahl, Unsere volkstümlichen Lieder. Leipzig 1901. (Angeführt unter H. P.)

Schell O., Das Volkslied. Handbücher für Volkskunde 3. Leipzig 1908.

Schulte O., Das Volkslied in Oberhessen. Gießen o. J.

Uhl W., Das deutsche Volkslied. 8 Vorträge. Leipzig 1899.

3. Volksliedersammlungen:

a) allgemeine:

Achim v. Arnim und Clemens Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Reclams Universal-Bibliothek.

Erck L. und Böhme F. M., Deutscher Liederhort. 3. Bd., Leipzig 1893/94 (Angeführt unter E. B.)

Böhme F. M., Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jhrh. Leipzig 1895. (Angeführt unter Böhme V. L.)

Härtel A., Deutsches Liederlexikon. Leipzig 1864.

Mittler Fr. L., Deutsche Volkslieder. Marburg und Leipzig 1855.

Simrock K., Die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851.

Uhland L., Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. 2 Bde. Stuttgart und Tübingen 1845.

b) Volksliedersammlungen der einzelnen Landschaften:

Schweiz: L. Tobler, Schweizerische Volkslieder, 2 Bde. Frauenfeld 1882/84.

Baden: A. Bender, Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge. Karlruhe 1902.

M. Eliz. Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz. Halle a. d. S. 1902.

Elsaß: C. Mundel, Elsässische Volkslieder. Straßburg 1884.

Schwaben: E. Meier, Schwäbische Volkslieder. Berlin 1855.

Bayern: Fr. v. Kobell, Oberbayerische Lieder. München 1860.

G. Heeger und Wilh. Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz. 2. Bd. Kaiserslautern 1909 ff.

Odenwald (Hessen): K. Krapp, Odenwälder Spinnstube. Darmstadt 1900/2.

J. Lewalter, Deutsche Volkslieder aus Niederhessen. Kassel 1897.

E. H. Wolfram, Nassauische Volkslieder. Berlin 1894.

O. Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Marburg 1885.

Franken: F. W. Frh. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder. Leipzig 1855.

Rheinland: K. Becker, Rheinischer Volksliederborn. Neuwied o. J.

Mosel- und Saargebiet: K. Köhler und J. Meier, Volkslieder von der Mosel und Saar. Halle a. d. S. 1896.

Westfalen: A. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder in Wort und Weise. Heilbronn 1879.

Westpreußen: A. Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen. Danzig 1895.

Böhmen: A. Hruschka und W. Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891.

Einleitung.

Die deutsche Volksliederforschung ist in den letzten Jahrzehnten um eine ganze Anzahl von Liedersammlungen bereichert worden, die sich auf größere oder kleinere Gebiete unseres Vaterlandes erstrecken. Die bekanntesten derselben sind in der beigegebenen Literaturübersicht verzeichnet. Diese Arbeiten geben ein gutes Bild vom Leben und Charakter des Liederschatzes einer nach Natur und kultureller Entwicklung selbständig dastehenden Landschaft. Es scheint mir aber für die Volksliederforschung keine undankbare und zwecklose Aufgabe zu sein, auch einmal das Sangesgut einer einzigen Siedelung nach seinem gegenwärtigen Stande zu prüfen, seinen Umfang, sein geschichtliches Leben darzutun und eine ästhetisch-literarische Würdigung desselben zu geben. Es könnte dies Unternehmen als eine Art Querschnitt in eine große und umfangreiche Materie angesehen werden.

Eine Anregung nach dieser Richtung hin gab der um die Erforschung der bayerischen Volkskunde so verdiente, leider zu früh verstorbene J. Schmidtkonz in den „Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde" (II. Jahrgang, Nr. 2, Juli 1896) mit einem Aufsatze: „Der Volksliederschatz eines Spessartdorfes". Die Lieder des Ortes Wiesen im Nordspessart waren hier Gegenstand seiner Untersuchung. Es erschienen dann Augusta Benders „Oberschefflenzer Volkslieder" (Karlsruhe 1902), eine Sammlung, welche die Lieder eines einzigen Dorfes während eines Jahrhunderts enthält. Das Hauptgewicht ist hier mehr auf die musikalische als auf die ästhetisch-literarische Seite gelegt.

Als der „Verein für bayerische Volkskunde und Mundartenforschung" seinen Ruf zur Rettung und Erhaltung des alten Sangesgutes ertönen ließ, machte ich mich ebenfalls in meiner Heimat, dem stillen Waldgebirge des Spessarts, an die Arbeit Lieder und Weisen in den einzelnen Ortschaften aufzuzeichnen. Durch den oben genannten Aufsatz von Schmidtkonz und durch eine Besprechung mit Herrn Professor Brenner in Würzburg angeregt, wollte ich das speziell in meiner Heimatgemeinde, dem Hochspessartdorfe Weibersbrunn, gesammelte sowie das aus älteren Quellen mir zugänglich gewordene Material nochmals überblicken und nach den oben entworfenen Gesichtspunkten in vorliegender Arbeit zu beleuchten versuchen.

Die einzelnen Quellen, auf denen die folgenden Erörterungen fußen, sind:

1. Mehrere geschriebene Liederbücher, von Leuten aus dem Dorfe aufgezeichnet, älteren und neueren Datums. (1873—1911.)

2. Die in Weibersbrunn für die Volksliedersammlung des Justizrates Müller in Amorbach anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gemachten Liederniederschriften. (Jetzt im Archiv des „Vereins für bayerische Volkskunde und Mundartenforschung".)

3. Meine eigene Kenntnis des Volksliederschatzes der letzten Jahrzehnte, ergänzt durch eine umfangreiche Sammeltätigkeit in den Kreisen der älteren und jüngeren Leute.

Meine mündlichen und schriftlichen Quellen zusammen erstrecken sich ungefähr auf einen Zeitraum von drei Menschenaltern oder rund einem Jahrhundert. Mit dem geschichtlichen Leben des Volksliedes in dieser Zeit wird sich also die gegenwärtige Untersuchung zu befassen haben.

1. Kapitel.

Die Grundlagen für die Entwicklung des Volksliederschatzes in Weibersbrunn.

Viele, rein äußere Umstände sind es, welche auf den ersten Blick hin mit dem Liederbestand eines Ortes anscheinend nichts zu tun haben, aber in Wirklichkeit den größten Einfluß auf die innere Entwicklung des Sangesgutes ausüben können. Als solche müssen z. B. die geographische Lage, die Geschichte einer Siedelung und deren wirtschaftliche Verhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart angesehen werden. Die seelische Eigenart der ortsansässigen Bevölkerung pflegt nicht minder dem heimatlichen Liederschatz eine entsprechende Färbung zu geben. Selbst die Landschaft, aus der die Siedelung herausgewachsen ist, drückt dem Liederschatz deutlicher ihren Stempel auf. Gegenden, von Bergen und Wäldern durchzogen, sind liederreicher als die Ebene. Die Romantik des deutschen Mittelgebirges ruft im sangesfrohen Gemüt der Bevölkerung andere Klänge wach wie die unendliche Weite des Flachlandes oder der von Meereswogen umbrandete deutsche Küstensaum.

Das Dorf Weibersbrunn liegt im südlichen Hochspessart, unmittelbar am Anfang jenes Tales, welches der rechte Quellfluß des Hafenlohrbaches in das Waldplateau nach Osten hin eingeschnitten hat. Bei der geringen Siedlungsdichte des Hochspessarts beträgt die Entfernung nach den nächsten Ortschaften fast nach jeder Richtung hin 1 bis 2 Stunden; größere Marktflecken und Städte, die Eckpfeiler des Südspessarts im Maintale, Lohr, Wertheim, Miltenberg und Aschaffenburg, sind 5 bis 6 Stunden entfernt. Keine nennenswerte Verkehrsstraße, kein Schienenstrang führt daran vorbei; still und weltverlassen zieht sich das schmucklose Reihendorf an den Talwänden des Hafenlohrgrundes hin, rings von herrlichen Eichen- und Buchenforsten freundlich umrahmt. In seiner geographischen Lage ist dem Orte ein günstiger Boden für das ungestörte Fortleben des alten Volksgesanges gegeben. „Das Volkslied liebt die stillen, traulichen Winkel, wo Ruhe und Friede herrschen; vor dem Lärm der Neuzeit weicht es erschreckt zurück in die Einsamkeit. Vor dem Dampf der Lokomotive, vor dem Qualm der Fabrikschlote verschwinden die Volkslieder wie einst die Elfen vor dem Schall der Glocken. Die vorrückende Kultur verscheucht den alten Volksgesang." (Böckel, Psych. d. V. S. 416.)

Einen weiteren Schlüssel zum Verständnis des Weibersbrunner Liederschatzes geben uns die Ortsgeschichte und die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Ort, heute noch im Volksmunde „Glashütte"

genannt, verdankt seine Entstehung der Glasindustrie, die am Ausgang des Mittelalters und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit durch den Mainzer Kurfürsten, den damaligen Landesherrn des Hochspessarts, hier zu hoher Blüte gebracht worden war. Auf der Wanderung begriffenee französische und böhmische Glasarbeiter sollen am Ausgang des 17. Jahrhunderts mit landesherrlicher Genehmigung die beiden letzten Hüttenwerke im Spessart, Rechtenbach und die Glashütte im oberen Hafenlohrtale angelegt haben. Nach der letzteren, die nach einem innerhalb des gerodeten Siedlungsgebietes gelegenen Brunnen den Namen „Weibersbrunn" erhielt, wanderten in der Folgezeit aus rheinfränkischem Gebiet viele Glasarbeiter zu, sodaß bald ein kleinerer Ort entstand. Die weitere Geschichte der Ansiedlung ist identisch mit der des Glashüttenwerkes. Mit der Hütte zu Rechtenbach zusammen war auch das Weibersbrunner Unternehmen der großen Spiegelfabrik zu Lohr angegliedert. Diese 3 Werke bildeten die „Lohrer Spiegelmanufaktur", die damals einen europäischen Weltruf genoß[1]). Die Glasmacherbevölkerung in Weibersbrunn war im Jahre 1820 bereits auf 300 Menschen angewachsen, sodaß 1824 durch die neue bayerische Landesregierung die Gemeindeflur von 30 auf 221 ha erweitert wurde. Allein auch die Weibersbrunner Hütte, die damals schon aus der Staatsregie in Privatbesitz übergegangen war, schritt, wie fast alle übrigen im Spessart, langsam dem Verfall entgegen, bis sie 1864 ganz stille stand[2]). Dieses Ereignis bedeutete für den Ort eine völlige Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Arbeitskräfte der inzwischen auf 600 angewachsenen Bevölkerung waren überschüssig geworden und mußten nach einer anderen Richtung abgelenkt werden. Not- und Hungerjahre brachen über das Dorf herein; die heimische Landwirtschaft konnte bei der dürftigen Gemarkung von 221 ha nicht genügen, ein neuer industrieller Ersatz wurde nicht ins Leben gerufen. Nur spärlicher Verdienst floß aus der Waldarbeit, nachdem die Waldwirtschaft vom bayerischen Staat in rationeller Weise in Angriff genommen worden war. Damals zogen es viele brotlos gewordene Glasarbeiter vor „übers Wasser" zu gehen und sich „drüben" eine neue Existenz zu schaffen. Nach der Gründung des neuen Deutschen Reiches und dem dadurch im ganzen Lande hervorgerufenen wirtschaftlichen Aufschwung bildete sich in den Dörfern des Hochspessarts, insbesondere aber in Weibersbrunn, der neue Wirtschaftszweig der Wanderarbeit, indem die zu Hause überschüssigen männlichen Arbeitskräfte im Sommer und heute auch den Winter über als Erd- und Bauarbeiter in alle Gegenden Deutschlands hinausgehen um in der Fremde den Lebensunterhalt für sich und ihre Angehörigen zu verdienen. Nur an den großen, kirchlichen Festtagen kommen sie auf kurze Zeit in die Heimat zurück. So bietet also das Wirtschaftsleben des Dorfes heute

---

[1]) Vergl. Dr. A. Amrhein: „Die kurmainzische Glashütte Emmerichstal bei Burgjossa." (Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg. Band 42).

[2]) Hellmut Wolff: Der Spessart. Sein Wirtschaftsleben. Aschaffenburg 1905, S. 184 ff.

folgendes Bild: $^1/_3$ der Arbeitskräfte der nun auf nahezu 1000 Menschen angewachsenen Gemeinde, vor allem die älteren Männer, stehen im Dienste der heimischen Wald- und Landwirtschaft. Die übrigen $^2/_3$ gehen als Wanderarbeiter in die Fremde oder „auf die Eisenbahn", wie der ortsübliche Ausdruck heißt. Ebenso suchen die jungen Mädchen ihren Verdienst in den großen Städten des Rheinlandes, wohin sie als Dienst- oder Zimmermädchen in Stellung gehen.

In dieser Eigenart der wirtschaftlichen Verhältnisse ist die Buntscheckigkeit und der Reichtum des heimischen Liederbestandes mitbegründet. Die verschiedensten Gaue Deutschlands haben dazu beigetragen. Jeder sangesfreudige junge Mann, jedes liederfrohe Mädchenherz, das eine Zeit lang auswärts war, bringt bei seiner Heimkehr das eine oder andere Lied mit, das in der Fremde aufgenommen wurde, und trägt es dann zu Hause den lauschenden Altersgenossen vor. Je nach dem Eindruck, den es bei den neuen Hörern hinterläßt, wird es entweder aufgenommen, gelernt und fernerhin gesungen oder es wird nicht weiter beachtet.

Auch die Stammesart und Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung muß als einwirkend auf die Entwicklung des Sangesgutes angesehen werden. Die ehemaligen Glasmacherdörfer des Hochspessarts sind ein Siedlungsgebiet mit Vermischung verschiedener Volkselemente. Ausländisches Blut von Romanen und Slaven hat sich hier mit deutscher Stammesart vermengt. In den Matrikeln der Kirchengemeinde Weibersbrunn finden sich romanische und slavische Familiennamen, z. B. Collin und Postinatzky, noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Schwestergründung von Weibersbrunn, die frühere Glashütte Rechtenbach bei Lohr, weist noch bis zum heutigen Tage eine ganze Reihe französischer Namen auf[1]). In der bevölkerungsgeschichtlichen Entwicklung bekam jedoch das deutsche Element bald die Oberhand. Die Zuwanderung scheint in der Hauptsache aus rheinfränkischem Stammesgebiet erfolgt zu sein. Dafür zeugen die häufig in den Pfarrmatrikeln gemachten Einträge über die Herkunft der ältesten Familien, wo immer wieder Ortsnamen des rheinfränkischen Gebiets auftauchen. Die am häufigsten vorkommenden Eigennamen meines Heimatdorfes, wie Roth, Ruppert, Amrhein, Benz u. s. w. kehren in dem rheinfränkischen Spessartgebiet zahlreich wieder. Ebenso ist die Weibersbrunner Mundart rheinfränkisch; die Grenze nach der ostfränkischen hin (2. Lautverschiebung, p : pf) verläuft ungefähr 2 Stunden östlich in nordsüdlicher Richtung. Nach all diesem dürfte der Grundstock der Ortsbevölkerung als rheinfränkisch anzusprechen sein. Wie die neueren Volksliedersammlungen beweisen, ist in diesem Siedlungsgebiet Lust und Liebe zu Lied und Gesang immer rege gewesen. Diese alte Sangesfreudigkeit haben sich meine Landsleute bis heute noch bewahrt, wenn sie sich auch im Laufe der Zeit etwas verringert hat. Die schwere Anklage, die in den „Kultur- und Heimatbildern" G. Hartmanns gegen die Spessartbevölkerung erhoben

[1]) Vergl. die Familiennamen Matreux, Marteau, Herteux, Saussenx und Dubois.

wird: „Der Spessarter singt heute nicht mehr . . . . . Er hat die Weise seiner Väter vergessen“ [1]), kann für das Dorf Weibersbrunn in dieser Form noch nicht gelten.

Ist in dieser Sangesfreudigkeit eine gute Grundlage für das Fortleben der alten Lieder und Weisen gegeben, so bietet auch das Landschaftsbild, von welchem Weibersbrunn schmuckvoll umrahmt ist, einen günstigen Nährboden für wahre und ursprüngliche Volksdichtung. Mit den umgrenzenden Bergen, von tausendjährigen Eichen- und Buchenriesen gekrönt, scheint für das Auge die Welt aufzuhören. Die Phantasie aber belebt sich dies kleine Reich mit sagenhaften Gestalten. Aus den Jagdgründen ertönt das Hifthorn des Waidmannes; in rauher Wildnis fröhnte einst der Spessarter Wildschütze seiner unbesiegbaren Leidenschaft; aus der Zeit, in die uns Hauffs „Wirtshaus im Spessart“ versetzt, klingts wie ein Lied von der Verherrlichung des Räuberlebens herüber. Eine ganze Reihe deutscher Volkslieder, die von Liebeslust und Liebesleid singen, sind von Waldesduft umwoben und tönen deshalb im stillen Waldesgrund oft noch lange fort, wenn sie draußen schon lange vergessen sind.

Ich komme jetzt noch auf einige allgemeine und überall wirkende Umstände zu sprechen, welche gleichfalls die Entwicklung eines lokalen Liederschatzes mehr oder weniger beeinflussen können. Gewöhnlich ist ein bestimmter Grundstock im Sangesgut vorhanden, der aus der älteren Zeit übernommen wird. Dieser muß sich späterhin eine Umwandlung und Erweiterung gefallen lassen, bei welcher die Tätigkeit der Schule, die dem Gesang und der Geselligkeit dienenden Vereine, insbesondere aber die Kaserne eine wichtige Rolle spielen. Im Weibersbrunner Liederschatz haben einige volkstümliche Kunstlieder aus der Schule den Weg zum Sangesgut des Volkes gefunden, wenn sie auch meist nur von den jüngeren Leuten gesungen werden. Das Vereinsleben aber konnte infolge der eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Dorfe nie recht gedeihen und ist deshalb auch ohne besondere Einwirkung auf den Liederschatz geblieben. Erst in neuerer Zeit wurde ein Gesangverein ins Leben gerufen, der neben Kirchengesang und Männerchören auch das alte Volkslied getreulich pflegt. Im Verein der Ortsfeuerwehr hat sich das alte Grablied: „Weinet nicht“ erhalten, das jedem entschlafenen Kameraden an der Gruft gesungen wird. Weit nachhaltiger hinterläßt die Kaserne in der Gegenwart ihre Spuren im heimatlichen Volksliederschatz. Die Weibersbrunner Soldatenlieder wechseln von Menschenalter zu Menschenalter, indem immer wieder neue aus der Garnison mitgebracht werden. Manche Liederweise verdankt ihre Entstehung und Einverleibung in den Liederschatz der Berufstätigkeit der ortsansässigen Bevölkerung. Dafür sind die beiden neuerdings in meinem Heimatort bekannt gewordenen Lieder: „Wer Geld will an der Eisenbahn verdienen“ und: „Die Eisenbahnerburschen sind kreuzbrave Leut“ ein deutlicher Beweis. Es sind das Lieder auf die Wanderarbeit, wodurch sich die meisten Leute im Dorfe jahraus und jahrein ernähren.

---

[1]) Guido Hartmann, Aus dem Spessart. Frankfurt a. M. (o. J.) Seite 32.

Ein guter Prozentsatz der heimischen Lieder ist aus gedruckten Liederbüchern herübergenommen. Diese sind heute fast allgemein in den Schubladen der jungen Burschen und Mädchen zu finden, wo einst die sorgfältig geschriebenen Liederheftchen aufbewahrt wurden. Ein neues Mittel Lieder in das Sangesgut eines Ortes einzuführen ist das Grammophon. In jedes der vier Gasthäuser von Weibersbrunn und selbst in einige Privathäuser hat es seit einigen Jahren seinen siegreichen Einzug gehalten. Am meisten werden die Liederplatten gespielt und so dauert es nicht lange, bis die fröhliche Gesellschaft am Biertisch in das Lied miteinstimmt und dann auch losgelöst vom Grammophon weitersingt. Diesen Vorgang konnte ich deutlich an der neueren Fassung eines Vogelhochzeitsliedes beobachten, das in einem älteren Text schon früher im Orte bekannt war, aber mit einem Male unter dem Einfluß des Grammophons nur noch in der neuen Form gehört wurde. Allerdings sind es nicht gerade die edelsten Perlen der deutschen Liederdichtung, die auf diese Weise ins Volk dringen, aber sie gehören zu seinem Sangesgut und werden oft zäh von ihm festgehalten, während manches schöne alte Volkslied inzwischen erstirbt. Dabei denke ich besonders an die Großstadtschlager und Tingeltangellieder. Diese kommen zwar heute auch in das entlegene Spessartdorf, um so mehr, da die arbeitende Bevölkerung des Ortes in allen deutschen Gauen und Städten herumkommt. Allein diese Kost sagt den einfach und nach alter Sitte lebenden Leuten nicht zu; das Schicksal derartiger Gesänge ist wie das der Eintagsfliegen.

Endlich pflegt die Zeitgeschichte Lied und Weise des Volkes mächtig in ihren Bann zu ziehen. Am großen Schicksalstage unseres deutschen Vaterlandes, am 1. August 1914 abends nach der Bekanntgabe der Mobilmachung zogen die Burschen und Männer in meinem Heimatdorf unter den Klängen nationaler Lieder durch die Ortsstraßen. Ernst und feierlich hallten sie hinaus in den Abendfrieden, Lieder auf Gott und Vaterland, alte Soldaten- und Kriegslieder und neue, jüngst erst aus der Garnison mitgebrachte Weisen. „Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sein wirs geboren", war das Marschlied, unter dessen Klängen dann am nächsten Tage die ersten zehn Reservisten aus dem Dorfe ausmarschierten. Welch ein Sangesfrühling war da plötzlich erwacht, draußen im weltentlegenen Dorfe und drinnen in den breiten Straßen der Großstadt, auf der Fahrt ins Feindesland und selbst noch am Schlachtenmorgen! Und in der Heimat hallte es bereits aus Kindermund: „Die Vöglein im Walde, die sangen so wunder- wunderschön", oder: „Der Tod im Feld ist doch der schönste Tod." Ein Wiedererwachen des deutschen Volksliedes in großer Zeit![1])

So viel über die allgemeinen Grundlagen des Weibersbrunner Volksliederschatzes!

---

[1]) Damit will ich durchaus nicht allem, was an Volksliedern im jetzigen Krieg aufkam, das Wort reden. Gegen die Auswüchse und sinnlosen Verstümmelungen des echten Volksliedes hat der literarische Kampf bereits eingesetzt. Vergl. Dr. K. Reifert in der Liter. Beilage der „Köln. Volksztg." (4. II. 1915).

2. Kapitel.

Die Sangesgelegenheiten und die Träger des Volksgesanges.

Die Anlässe und Gelegenheiten, bei denen die alten Volksweisen erklingen, haben ihre eigene Geschichte. Allgemein sagen die Leute selber, daß in früheren Zeiten viel häufiger gesungen wurde. Damals war, wie fast überall im Spessart, so auch im Dorfe Weibersbrunn die Spinnstube die allgemeinste Gelegenheit für den Volksgesang[1]). An den langen Winterabenden kamen die jungen Burschen und Mädchen in bestimmten Häusern zusammen. Die weiblichen Anwesenden setzten dabei fleißig das Spinnrad in Bewegung, die Burschen sorgten für die nötige Unterhaltung und Belustigung. Dabei sang man in frohem Kreise auch die alten und neuen Lieder von Kampf und Sieg, von Liebe und Leid, von Scheiden und Meiden, von schnödem Verrat und von der Treue bis in den Tod. Nicht unzutreffend hat Krapp seiner Liedersammlung aus dem Odenwald den sinnigen Titel „Odenwälder Spinnstube" (Darmstadt 1910[2]) gegeben. Mancherlei Umstände, wie z. B. die Maßregelungen von seiten der Behörde, der Kampf des Ortsgeistlichen gegen diese als „unsittlich" verschrienen Zusammenkünfte, nicht zuletzt auch das Abkommen der häuslichen Spinnarbeit selber führten allmählich den Tod der Spinnstube herbei. In Weibersbrunn geschah dies früher als in anderen Gegenden des Spessarts, sie ist hier schon Ende der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts eingegangen. Allein dieser Brauch war so tief im Volksleben eingewurzelt, daß man, als das Spinnen aufhörte, doch noch weiterhin zu Geselligkeitsabenden zusammenkam und bei Liedersang und Tanz sich froh vergnügte. Diese Sitte, der Ersatz für die ehemalige Spinnstube, hörte jedoch auch auf, als die jungen Leute den größten Teil des Jahres als Wanderarbeiter draußen in der Fremde waren und bei ihrer Rückkehr sich meist nur in den Wirtshäusern aufhielten.

Und so ist heute das Wirtshaus hauptsächlich der Ort, wo die Burschen und Männer noch die alten Lieder singen.

Doch auch außerhalb desselben wird, insbesondere von der weiblichen Jugend, das Volkslied gepflegt. Im Frühjahr und Herbst werden die Kulturarbeiten in den Staatsforsten gemacht, wo die jungen Leute beiderlei Geschlechts zusammenarbeiten. Auf dem abendlichen Heimweg, den sie gemeinsam zurücklegen, kürzen sie sich die Zeit durch ein frohes Lied. Ebenso wurde es früher zur Zeit der Heu- und Grummeternte gehalten; auf dem Rückweg von den Lichtenauer Wiesen nach Weibersbrunn (5 km) klang manche schöne Volksweise den Wiesengrund entlang. Eine Hauptbeschäftigung der Weibersbrunner Mädchen im Sommer ist das Grasrupfen in den jungen Forsten um in Ermangelung von Klee-

[1]) Über die Spinnstube hat Barack in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte Bd. IV wertvolle Aufschlüsse gegeben.

äckern und Wiesen das nötige Futter aus dem Walde zu holen. Hiebei bleiben sie gewöhnlich den ganzen Tag über draußen „im Schlag", wie sie es nennen, und in den Ruhepausen singen sie sich in der stimmungsvollen Umgebung ihrer heimatlichen Wälder so recht nach Herzenslust wieder einmal aus, sodaß das Echo fröhlich in den Spessartbergen widerhallt. Aehnlich ist es zur Zeit der Beerenernte, wenn die jungen Mädchen abends ihre Eimer mit frischen Waldhimbeeren gefüllt haben und dann nach Hause ziehen. Von Weibersbrunn gingen früher viele Schnitter und Schnitterinnen zur Erntezeit hinauf ins Frankenland um Würzburg herum. Ihr gemeinsamer Auszug und ihre Wiederkehr waren stets von Liedersang begleitet.

Alle bis jetzt erörterten Sangesgelegenheiten, das Lied auf dem Heimweg von der Kulturarbeit, von der Heuernte, vom Beerensammeln usw., gelten leider für die Gegenwart so gut wie nicht mehr; sie leben nur noch in der Erinnerung der Leute an eine Zeit, die nach ihren Aussagen viel sangesfroher und sangesfreudiger gewesen sei als die jetzige. Auch in die ältere Zeit zurückreichend, aber bis heute noch am zähesten festgehalten ist der Gesang der weiblichen Jugend beim gemeinsamen Spaziergang am Sonntagnachmittag. Ein paar Freundinnen tun sich zusammen und gehen hinaus in Feld und Wald, wobei sie an jedem Marienbilde, das am Wege steht, frische Blumen niederlegen. Dort in der freien Natur, wo sie sich ungestört wähnen, lassen sie ihre heimatlichen Weisen in den Festtag hinein erschallen. Aber jäh brechen sie ab, wenn sie eines Wanderers ansichtig werden. Es scheint, als schämten sie sich ihres schlichten Sanges. Ich fürchte, daß mit den vielen anderen Sangesgelegenheiten auch diese bald ersterben wird.

Es erhebt sich die Frage, wer in der früheren Zeit und in der Gegenwart als Träger und Hüter des Volksgesanges im Dorfe angesehen werden muß. Zur Zeit der Spinnstube waren es die Burschen und Mädchen in gleicher Weise und auch die Frauen und Männer waren am Gesang der Spinnstube beteiligt. Die Mädchen scheinen aber damals den größten Einfluß auf die Weiterentwicklung des Sangesgutes gehabt zu haben; die meisten der von mir benutzten geschriebenen Liederheftchen waren von Mädchenhand aufgezeichnet. Von meinen älteren Schwestern habe ich schon sehr bald die erste Einführung in den heimatlichen Liederschatz bekommen. Nach dem Aufhören der Spinnstube und der Auflösung der abendlichen Zusammenkünfte fehlte ihnen die Hauptgelegenheit zum Singen; denn in der Oeffentlichkeit halten sie scheu damit zurück. Wenn das Mädchen einmal zur Frau geworden, so wird überhaupt das frohe Jugendlied stumm, nur daß die Mutter einmal ihr Kind in der Wiege mit Liedern aus ihrer Mädchenzeit in sanften Schlummer wiegt.

So ist das Sangesgut in der Gegenwart hauptsächlich der Burschen- und Männerwelt anvertraut, zumal ja ihr Vergnügensort, das Wirtshaus, heute fast die einzige Pflegestätte des alten Volksgesanges ist. Die Mädchen und Frauen kommen nur bei bestimmten Festlichkeiten zur Tanzmusik dorthin. An diesen Tagen aber spielt die Unterhaltung durch ein fröh-

liches Lied nur eine untergeordnete Rolle. Aber auch in der Männerwelt ist die Beteiligung am Volkslied keine allgemeine; es bilden sich bestimmte Gruppen, zu denen die sangesfrohen Gemüter sich zusammenschließen. Die Teilnahmslosen sitzen ruhig in der Ecke und huldigen dem Kartenspiel.

Einzelne Leute im Dorf haben gewissermaßen die Führung im Volksgesang in der Hand; es sind das die besonders liederreichen und liederkundigen Sänger. Sie haben ihre „Leiblieder", sie stimmen den Gesang an, machen bei einzelnen Liedern den Vorsänger und sorgen für die gute Durchführung des angefangenen Gesanges. Bei meiner Sammeltätigkeit wurde ich immer wieder zu ihnen gewiesen und sie waren für mich gleichsam die lebendigen Liederbücher des Dorfes. Sie bewahren am getreuesten das alte Sangesgut und geben es an die jüngere Generation wieder weiter. Als solche gute Liederkenner galten in der Zeit meines Vaters ein erblindeter Mann im Dorfe, Johann Rung, (der „blinde Hannes") und in meinen Sammeljahren der Bäckermeister Karl Baeth, der als ein Fünfziger 1913 verstorben ist. Ihm verdanke ich zahlreiche Lieder, insbesondere aus der älteren Zeit.

---

3. Kapitel.

Uebersicht über den Liederbestand.

Im Rahmen dieser Arbeit ist es mir nicht möglich mein gesammeltes Quellenmaterial an Liedern hier mit Text und Weise wiederzugeben. Ich werde dasselbe dem Archiv des Vereins für bayerische Volkskunde überweisen, damit es bei der in Angriff genommenen Sammlung der fränkischen Volkslieder mitbenutzt werden kann. Eine Uebersicht über den Umfang des Weibersbrunner Liederschatzes will ich dadurch geben, daß ich mich nur auf die Liederanfänge beschränke, aber durch einen kurzen Literaturnachweis dem Leser den Weg ins Holz weiter bahne. Für den Literaturbeleg halte ich mich in der Hauptsache an Erk-Böhme „Deutscher Liederhort", 3 Bände, Leipzig 1893/94 **(E. B.)**, an Hoffmann-Prahl „Unsere volkstümlichen Lieder", Leipzig 1900[4] **(H. P.)** und zur Ergänzung an J. Meier „Kunstlieder im Volksmunde", Halle a. d. S. 1906 **(M.)** Nur da, wo die genannten Werke versagen, werde ich auf die eine oder andere der neueren lokalen Sammlungen hinweisen. Ebenso muß ich von einer Angabe der Textverschiedenheiten im einzelnen absehen; nur für wesentliche Umwandlungen und für jene Lieder, für die ich keinen literarischen Beleg finden konnte, werde ich einen Textanhang beigeben. Die Ordnung und Gruppierung des Materials erfolgte nach den auch bei anderen Volksliedersammlungen beobachteten Gesichtspunkten, sodaß sich folgende Inhaltsübersicht ergibt:

I. Lieder mit geschichtlichem Hintergrund.
II. Kriegs- und Soldatenlieder.
III. Stände- und Berufslieder, und zwar:
    1. Jägerlieder.
    2. Wildschützenlieder.
    3. Bauernlieder.
    4. Arbeiterlieder.
    5. Räuberlieder.
    6. Bergmannslieder.
    7. Schornsteinfegerlieder.
    8. Schäferlieder usw.
IV. Erzählende Lieder: Mythische Volkslieder, Balladen, Romanzen.
V. Liebeslieder.
VI. Wander- und Heimatlieder.
VII. Legenden und geistliche Lieder.
VIII. Ehestandslieder.
IX. Lieder vermischten Inhalts.

Noch eine andere Frage soll im Zusammenhang mit der Uebersicht über den Liederbestand erörtert werden. Nicht alle aufzuführenden Lieder gehören heute noch dem lebendigen Sangesgut im Dorfe an. Der Liederschatz eines Ortes hat seine eigene Geschichte, er ist einem fortwährenden, wenn auch langsamen Wechsel unterworfen. Bei manchem Liede, das ich in meinen älteren Quellen verzeichnet fand, war es auch den besten Sängern nicht mehr möglich, Text und Weise noch einmal heraufzubeschwören. Andere waren zwar von der großen Masse vergessen, aber dabei „Leiblieder" einzelner älterer Männer geworden, die sie allein noch zu singen wußten. Diese Weisen können nicht mehr zum lebenden Sangesgut gerechnet werden. Sie werden in absehbarer Zeit vollkommen mit ihren Sängern dahinsterben.

Deutlich läßt sich dann im Liederbestand des Ortes eine zweite Gruppe unterscheiden, deren Träger die Männerwelt ist. Man nennt sie im Dorfe die „alten" Lieder im Gegensatz zu den neueren Weisen der jungen Burschen und Mädchen. Das Schicksal der hierher gehörigen Lieder ist ein zweifaches. Manche werden so häufig im Wirtshaus gesungen, daß auch die jüngeren Leute sie allmählich lernen und miteinstimmen, wodurch sie sich zum lebenden Sangesgut hinüberretten. Die größere Mehrzahl aber wird aus äußeren und inneren Gründen von der Jugend nicht festgehalten und fällt so dem toten Liederschatz anheim.

Den „alten" stehen die „neuen" Lieder gegenüber, das Sangesgut der Burschen und Mädchen. Ein gewisser Grundstock stammt aus der vorher erläuterten Gruppe, der aber seine Erweiterung und Umbildung erfährt. Aus der Schulzeit klingt noch manches Lied nach; aus der Kaserne und Garnison wandert so manche Singweise mit zurück in den heimatlichen Liederschatz. Die nach auswärts gehenden Arbeiter lernen draußen manches neue Lied und führen es zu Hause ein.

Demnach würde sich der Weibersbrunner Liederbestand aus folgenden vier Gruppen zusammensetzen:

I. Die heute schon ganz vergessenen oder nur noch einzelnen Personen bekannten Lieder.

IIa. Die Lieder der Männerwelt, die von der Jugend nicht übernommen wurden.

IIb. Die alten Lieder, die auch heute noch gesungen werden.

III. Die neu aufgekommenen Gesänge.

I und IIa wären als der tote, IIb und III als der lebende Liederschatz anzusehen. Der Einfachheit halber wird bei jeder Liednummer durch den entsprechenden Beidruck von **I, IIa, IIb** oder **III** darauf verwiesen werden.

1. Lieder mit geschichtlichem Hintergrund.

Nr. 1. „Prinz Eugen, der edle Ritter" (IIa).

E. B. II Nr. 324, H. P. 970.

Nr. 2. „Zu Worms war ein Husar" (I).

E. B. III. Nr. 1318, M. Nr. 392. Eine Nachbildung des Liedes „Ein preußischer Husar", bezogen auf einen österreichischen Husaren, der unter General Wurmser diente und gleiche Vaterlandsliebe bezeugte, als Wurmser gegen Frankreich siegreich gewesen. Wurmser verstümmelt in „zu Worms".

Nr. 3. „Josephus der römische Kaiser" (IIa).

E. B. II Nr. 337.

Nr. 4. „Fürst Blücher, unser Held." (I)

E. B. II Nr. 359.

Nr. 5. „Einstmals saß ich vor meiner Hütte." (I)

E. B. II Nr. 355.

Nr. 6. „Wir sitzen so fröhlich beisammen." (IIb)

E. B. II Nr. 353a und b.

Nr. 7. „Nachts um die zwölfte Stunde." (IIa)

H. P. Nr. 906.

Nr. 8. „Ein Jüngling bin ich noch an Jahren." (I)

Lied auf die Ermordung Kotzebues; bei Köhler-Meier Nr. 22 als Liebeslied, Mord der Geliebten in ähnlicher Form:

Nr. 9. „Bei Weißenburg, der alten Feste." (IIb)

Köhler-Meier Nr. 305.

Nr. 10. „Bei Weißenburg wohl unter einer Eiche." (IIa)

Wolfram Nr. 484: „Bei Waterloo stand eine Eiche."

Nr. 11. „Es war des Franzmanns gierige Lust." (IIa)

Vergl. Anhang Nr. 11.

2. Kriegs- und Soldatenlieder.

Nr. 12. „Ach, Bauer, das will ich dir sagen." (I)

E. B. III Nr. 1322.

Nr. 13. „Ach, Gott, wie traurig gehts doch unsern Brüdern." (IIa)
E. B. III Nr. 1343.

Nr. 14. „An der Weichsel gegen Osten." (IIa)
E. B. III Nr. 1427. M. Nr. 354.

Nr. 15. „Auf, auf ihr Brüder von der Infanterie." (IIb)
E. B. III Nr. 1356.

Nr. 16. „Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sein wirs geboren." (IIb)
E. B. III Nr. 1369. Neuerer Text.

Nr. 17. „Der König rief und alle, alle kamen." (IIa)
E. B. III Nr. 1379.

Nr. 18. „Die Reise nach China (Südwest, Frankreich)." (IIb)
E. B. III Nr. 1429.

Nr. 19. „Die Sonne stand im Westen." (IIb)
E. B. III Nr. 1385.

Nr. 20. „Es kehrten die Krieger aus Frankreich zurück." (IIb)
Vergl. Anhang Nr. 20.

Nr. 21. „Heute scheid ich, heute wandre ich." (IIb)
E. B. III Nr. 1376. M. Nr. 137.

Nr. 22. „Heute scheiden wir aus diesem Kreise." (IIb)
E. B. III Nr. 1366.

Nr. 23. „Holde Nacht, dein dunkler Schleier." (I)
E. B. III Nr. 1342. H. P. Nr. 575.

Nr. 24. „Ich bin ein armer Krieger." (IIa)
E. B. III Nr. 1406. Starke Textabweichungen.

Nr. 25. „In Böhmen liegt ein Städtchen." (IIa)
E. B. III Nr. 1383. H. P. Nr. 719.

Nr. 26. „Infanterist' sinds lustige Brüder." (IIb)
E. B. III Nr. 1331.

Nr. 27. „Kaum war die Schlacht von Königgrätz vorüber." (IIa)
Wolfram Nr. 494a und b.

Nr. 28. „Leb wohl, es ruft die Stunde." (I)
Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen. Nr. 43.

Nr. 29. „Leb wohl, mein Bräutchen schön." (III)
Böhme V. L. Nr. 579.

Nr. 30. „Mädchen meiner Seele." (IIa)
E. B. III Nr. 1415. M. Nr. 202.

Nr. 31. „Mein Regiment, mein Heimatland." (III)
E. B. III Nr. 1389. M. Nr. 509.

Nr. 32. „Morgenrot, Morgenrot." (IIb)
M. Nr. 226.

Nr. 33. „Nun ade, wir müssen Abschied nehmen." (IIb)
E. B. III Nr. 1378. Neuerer Text.

Nr. 34. „O, Deutschland, hoch in Ehren." (III)
Preuß. Soldatenliederbuch.
Nr. 35. „O edle Freiheit, du mein Leben." (IIb)
E. B. III Nr. 1400.
Nr. 36. „O Straßburg, o Straßburg." (IIb)
E. B. III Nr. 1392.
Nr. 37. „Schatz, mein Schatz, ach reise nicht so weit von hier." (IIb)
E. B. II Nr. 766a—d.
Nr. 38. „Steh ich in finstrer Mitternacht." (IIb)
E. B. III Nr. 1426. M. Nr. 274.
Nr. 39. „Und bei Sedan, auf den Höhen." (IIb)
E. B. III Nr. 1386.
Nr. 40. „Was blinkt so freundlich in der Ferne?" (IIb)
E. B. III Nr. 1367.
Nr. 41. „Weh, daß wir scheiden müssen!" (III)
E. B. III Nr. 1410. M. 491.

3. Stände- und Berufslieder.

Nr. 42. „Auf, auf, ihr Jäger all
Und folget eurem Kurfürst nach!" (III)
Bei den Hofjagden gesungen[1]).
Nr. 43. „Auf, auf zum fröhlichen Jagen!" (IIb)
E. B. III Nr. 1449. M. Nr. 26.
Nr. 44. „Bin i nit a lustiger Jägersknecht?" (I)
Krapp, Odenw. Spinnstube Nr. 136.
Nr. 45. „Der Jäger in dem grünen Wald." (IIb)
E. B. III Nr. 1450.
Nr. 46. „Drunten im Unterland." (IIb)
E. B. III Nr. 1461. M. Nr. 63.
Nr. 47. „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn." (IIb)
M. Nr. 86. Köhler-Meier Nr. 230.
Nr. 48. „Ein Jäger zog zu Walde." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 596. M. Nr. 73.
Nr. 49. „Es klinget so lieblich auf Waldeshöhen." (III).
Bei den Hofjagden gesungen.
Nr. 50. „Es ritt ein Jägersmann über die Flur." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 593. M. Nr. 93.

[1]) Das Lied stammt noch aus der Zeit, wo der Spessart zum größten Teil Kurmainzer Jagdgebiet war. Es war lange vergessen, bis es neuerdings wieder aufkam. Vgl. Text und Weise bei O. Wildner, Volksliederhort Nr. 16, Seite 19. Würzburg 1900.

Nr. 51. „Es war ein Jäger wohlgemut." (IIa)
Krapp, Odenw. Spinnstube Nr. 93.

Nr. 52. „Es wollte ein Jäger jagen." (IIb)
E. B. III Nr. 1438 und 1440. H. P. Nr. 435.

Nr. 53. „Fruh, fruh, des Morgens fruh." (IIa)
E. B. III Nr. 1460.

Nr. 54. „Im Wald und auf der Heide." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 589. M. Nr. 176.

Nr. 55. „Ein stolzer Schütze, jung von Jahren." (IIa)
Lied auf den Tod des Wildschützen Jennwein! Vergl. Festzeitung zum 8. Deutschen Sängerbundesfest Nürnberg 1912 Seite 70. Vergl. Anhang Nr. 55.

Nr. 56. „Gelt, Buab'n, das wißt ihr." (IIa)
Vgl. Anhang Nr. 56.

Nr. 57. „Jetzt fängt das schöne Frühjahr an." (IIa)
Krapp, Odenw. Spinnstube Nr. 159.

Nr. 58. „Jetzt nehm ich mei Stutzerl." (IIa)
E. B. III Nr. 1468.

Nr. 59. „Wildschießen, das ist ja mein Leben." (IIa)
Vergl. Hruska-Toischer, deutsche Volksl. aus Böhmen III Nr. 240. Mittler Nr. 335.

Nr. 60. „Als der Bauer vor sein Häuschen kam." (IIa)
Ditfurth, Fränk. Volkslieder II Nr. 70. M. Nr. 156. H. P. Nr. 619,

Nr. 61. „Wer so ein faules Gretchen hat." (IIa)
E. B. III Nr. 1556.

Nr. 62. „Wollt ihr wissen, wie der Bauer." (I)
Von einem Vorsänger unter entsprechenden Gebärden vorgetragen. Vergl. Hruschka-Toischer III. Nr. 254.

Nr. 63. „Die Eisenbahnerburschen sind kreuzbrave Leut." (III)
Vergl. Anhang Nr. 63.

Nr. 64: „Die liebe Feierstunde schlägt." (IIa)
Vergl. Anhang Nr. 64.

Nr. 65. „Heut ist Montag, ihr lieben Brüder." (IIa)
Köhler-Meier Nr. 213.

Nr. 66. „Wer Geld will an der Eisenbahn verdienen." (III)
Wolfram Nr. 374[1]).

Nr. 67. „In des Waldes tiefsten Gründen." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 134. M. Nr. 180.

[1]) Dieses Lied wurde von den hiesigen Wanderarbeitern in der Zeit der Erbauung des Nordostseekanals mitgebracht. Ursprünglich sang man:
„Wer Geld will an der Eisenbahn verdienen,
Der muß den Schubkarren schieben,
[: Wohl bei dem Tag, wohl bei der Nacht
zu Holtenau an der Chaussee" usw. :]
Heute wird für Holtenau der Ort der jeweiligen Arbeitsstelle eingesetzt.

Nr. 68. „Nicht weit von hier in einem kühlen Tale." (IIb)
Köhler-Meier Nr. 337.
Nr. 69. „Glück auf, der Bergmann kommt!" (IIa)
E. B. III Nr. 1512.
Nr. 70. „Des Morgens, wenn ich früh aufsteh." (IIa)
Wolfram Nr. 372. M. Nr. 372.
Nr. 71. „Dort, wo die klaren Bächlein rinnen." (III)
Böhme V. L. Nr. 15. M. Nr. 61.
Nr. 72. „Ein Schäfermädchen weidete." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 145. M. Nr. 394.
Nr. 73. „Ob ich gleich ein Schäfer bin." (IIa)
E. B. III Nr. 1486 und 1487. M. Nr. 247.
Nr. 74. „Es waren einmal drei Juden." (IIa)
A. Bender, Oberscheffl. Volksl. Nr. 120.
Nr. 75. „Zu Wunsiedel in dem roten Roß." (IIa)
Vergl. Anhang Nr. 75.
Nr. 76. „Einst hat ein Schneider blaugemacht. (IIa)
E. B. III Nr. 1637.
Nr. 77. „Ach, armes Dorfschulmeisterlein." (IIa)
Marriage, Volksl. aus der badischen Pfalz, Nr. 167.
Nr. 78. „Es wohnt ein Meister zu Frankfurt an dem Main." (IIa)
E. B. III Nr. 1619.
Nr. 79. „Ach, er foltert mein Gewissen." (IIa)
(Die Nonnenbeichte). Vergl. Ditfurth II Nr. 65. Vergl. Anhang Nr. 79.

4. Erzählende Lieder: Mythische Volkslieder, Balladen und Romanzen.

Nr. 80. „A Diarndl geht ums Holz in Wald." (IIa)
E. B. I Nr. 73a—b. M. Nr. 3.
Nr. 81. „Als die wunderschöne Anna auf dem ....." (IIa)
E. B. I Nr. 42b.
Nr. 82. „An einem Bach, der rauschend schoß." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 647. M. Nr. 21.
Nr. 83. „Die Blätter von den Bäumen." (IIb)
E. B. I Nr. 89a—f.
Nr. 84. „Die Rosen blüh'n im Tale." (IIa)
E. B. I Nr. 48a—b[1]).
Nr. 85. „Ein Mädchen jung von Jahren." (IIb)
Köhler-Meier Nr. 15.

[1]) Vergl. Ankenbrand, Ein modernes Volkslied. Würzb. Diss. 1910.

Nr. 86. „Einst lebte ich im deutschen Vaterlande." (IIa)
Köhler-Meier Nr. 156. M. Nr. 448.

Nr. 87. „Es ging ein Knab spazieren." (I)
E. B. 1 Nr. 131a. Heeger-Wüst 1 Nr. 47. Simrock Nr. 52.

Nr. 88. „Es ging einmal ein verliebtes Paar." (I)
E. B. 1 Nr. 52. Heeger-Wüst 1 Nr. 12a—d.

Nr. 89. „Es schlief ein Graf bei seiner Magd." (IIa)
E. B. 1 Nr. 110a—e. Heeger-Wüst 1 Nr. 37a—b.

Nr. 90. „Es war einmal eine Müllerin." (IIa)
E. B. 1 Nr. 156a—b. Heeger-Wüst 1 Nr. 51a—c.

Nr. 91. „Es war einmal ein junger Knab." (I)
E. B. 1 Nr. 66.

Nr. 92. „Es war einmal ein junger Soldat." (IIa)
E. B. 1 Nr. 129a—d. Heeger-Wüst I Nr. 46.

Nr. 93. „Es waren einmal zwei Bauernsöhn." (IIa)
E. B. 1 Nr. 50a—c. Heeger-Wüst 1 Nr. 11a—b.

Nr. 94. „Es waren einmal zwei Verliebte." (I)
Vergl. Anhang Nr. 94.

Nr. 95. „Es wohnte ein Pfalzgraf über dem Rhein." (IIb)
E. B. 1 Nr. 182a—f. Heeger-Wüst 1 Nr. 56a—b.

Nr. 96. „Es wollt' ein Mann nach seiner Heimat reisen." (IIb)
Vergl. Anhang Nr. 96.

Nr. 97. „Es wollt' ein Mädchen in der Fruh aufstehn." (IIb)
E. B. 1 Nr. 121a—c. Heeger-Wüst 1 Nr. 42a—d.

Nr. 98. „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 138. Heeger-Wüst 1 Nr. 63.

Nr. 99. „Ich liebte einst ein Mädchen wie 's jeder Jüngling tut." (III)
Heeger-Wüst 1 Nr. 14.

Nr. 100. „In des Gartens dunkler Laube." (IIa)
E. B. 1 Nr. 112a—e. Heeger-Wüst 1 Nr. 40a—e. M. Nr. 474.

Nr. 101. „Leise tönt die Abendglocke." (III)
M. Nr. 534.

Nr. 102. „Mariechen saß auf einem Stein." (IIb)
E. B. I Nr. 42m. Heeger-Wüst 1 Nr. 5a—b.

Nr. 103. „Mariechen saß weinend am Strande." (IIb)
Heeger-Wüst II Nr. 251. M. Nr. 210.

Nr. 104. „Möge dir das Herz nicht bluten." (III)
Marriage Nr. 41.

Nr. 105. „Mutter, ach Mutter es hungert mich." (I)
E. B. 1 Nr. 189a—b.

Nr. 106. „Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 139. Heeger-Wüst 1 Nr. 64. M. Nr. 301.

Nr. 107. „Zu Oesterreich stand ein schönes Schloß." (IIb)
E. B. I Nr. 61a—f. Heeger-Wüst I Nr. 18.

Nr. 108. „Zwei liebten sich so inniglich." (IIa)
E. B. I Nr. 93h. Heeger-Wüst I Nr. 32.

5. Liebeslieder.

Nr. 109. „Ach, in Trauer muß ich leben." (IIa)
E. B. II Nr. 722. Heeger-Wüst II Nr. 203a—f.

Nr. 110. „Ach, so naht die bange Stunde!" (IIb)
E. B. II Nr. 760. Heeger-Wüst II Nr. 300.

Nr. 111. „Ach wenn du wärst mein eigen!" (IIa)
Böhme V. L. Nr. 388. M. Nr. 13.

Nr. 112. „Ach, wie ists möglich dann?" (IIb)
E. B. II Nr. 548b. M. Nr. 14.

Nr. 113. „Als ich, als ich noch Jüngling war." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 605 und 606. M. Nr. 347. Heeger-Wüst II Nr. 339.

Nr. 114. „An der Saale hellem Strande." (IIb)
M. Nr. 20. Heeger-Wüst II Nr. 332.

Nr. 115. „An der Quelle saß der Knabe." (III)
Böhme V. L. Nr. 464. H. P. Nr. 64.

Nr. 116. „An eines Bächleins Rande." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 406. M. Nr. 22.

Nr. 117. „Aus deinen blauen Augen strahlt die Liebe." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 403. M. Nr. 357. Heeger-Wüst II Nr. 260a—e.

Nr. 118. „Da drunten im Tale am rauschenden Bach." (III)
Vergl. Anhang Nr. 118.

Nr. 119. „Der Wächter auf dem Türmlein saß." (IIa)
E. B. II Nr. 812.

Nr. 120. „Drauß ist alles so prächtig." (III)
E. B. II Nr. 646. M. Nr. 62. Heeger-Wüst I Nr. 154.

Nr. 121. „Drei Lilien, drei Lilien . . ." (IIa)
E. B. II Nr. 740. Heeger-Wüst II Nr. 217a—b.

Nr. 122. „Drunten im Tale, wo Ostwind weht." (III)
Heeger-Wüst II Nr. 252.

Nr. 123. „Dunkel sind nun alle Gassen." (IIa)
M. Nr. 68. Köhler-Meier Nr. 43.

Nr. 124. „Einst ging am Ufer des Rheins." (IIb)
Heeger-Wüst II Nr. 235b.

Nr. 125. „Einst lebt' ich so glücklich." (IIb)
E. B. II Nr. 737. M. Nr. 400. Heeger-Wüst II Nr. 215a—b.

Nr. 126. „Einst stand ich am Eisengitter." (III)
E. B. II Nr. 727. Heeger-Wüst II Nr. 206.

Nr. 127. „Es gibt ja keine Rosen ohne Dornen." (IIb)
E. B. II Nr. 673. Heeger-Wüst II Nr. 162.

Nr. 128. „Es wollte sich einschleichen." (IIb)
Heeger-Wüst I Nr. 74.

Nr. 129. „Gestern abend spät in stiller Ruh." (IIb)
E. B. II Nr. 522a—d. Heeger-Wüst I Nr. 94a—c.

Nr. 130. „Grün, grün sind alle meine Kleider." (IIa)
E. B. III Nr. 1794.

Nr. 131. „Ich ging durch einen grasgrünen Wald." (IIb)
E. B. II Nr. 563. M. Nr. 155. Heeger-Wüst I Nr. 121.

Nr. 132. „Ich habe den Frühling gesehen." (III)
E. B. II Nr. 739. M. Nr. 561. Heeger-Wüst II Nr. 216.

Nr. 133. „Ich hab dir ins Auge geschaut." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 402. M. Nr. 441. Heeger-Wüst II Nr. 263.

Nr. 134. „Ich liebe dich, so lang ich leben werde." (III)
E. B. II Nr. 608. M. Nr. 450. Heeger-Wüst I Nr. 139.

Nr. 135. „Ich liebte ein Mädchen, die war 18 Jahre alt." (III)
E. B. II Nr. 602. M. Nr. 55. Heeger-Wüst I Nr. 137.

Nr. 136. „Ich wollt, ich läg und schlief." (IIa)
E. B. II Nr. 707. Heeger-Wüst II Nr. 361b.

Nr. 137. „In einem kühlen Grunde." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 453. M. Nr. 181. Heeger-Wüst II Nr. 236.

Nr. 138. „Jetzt gang i ans Brünnele." (IIb)
E. B. I Nr. 203a—g. Heeger-Wüst I Nr. 68.

Nr. 139. „Jetzund wird der Beschluß gemacht." (IIa)
E. B. II Nr. 772. Heeger-Wüst II Nr. 308.

Nr. 140. „Kimmt a Vogerl geflogen." (IIb)
E. B. II Nr. 1051. M. Nr. 191. Heeger-Wüst II Nr. 285a—b.

Nr. 141. „Komm, Feinsliebchen, komm ans Fenster." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 441. M. Nr. 193. Heeger-Wüst II Nr. 373a—b.

Nr. 142. „Köln am Rhein, du schönes Städtchen." (IIb)
E. B. III Nr. 1600 und 1601.

Nr. 143. „Liebchen, willst du mirs gestehen?" (III)
E. B. II Nr. 717. M. Nr. 203. Heeger-Wüst II Nr. 196a—e.

Nr. 144. „Mädchen, wenn ich dich erblicke." (IIa)
E. B. II Nr. 566. Heeger-Wüst I Nr. 123a—e.

Nr. 145. „Meine Red sind abschiedsvoll." (IIb)
E. B. II Nr. 778. Heeger-Wüst II Nr. 309a—b.

Nr. 146. „Morgen muß ich fort von hier." (IIb)
E. B. II Nr. 791a—c. H. P. Nr. 893. Heeger-Wüst II Nr. 319.

Nr. 147. „Morgen muß mein Schatz abreisen." (IIb)
E. B. II Nr. 792a—e. Heeger-Wüst II Nr. 314a—b.

Nr. 148. „Muß i denn, muß i denn." (IIb)
E. B. II Nr. 785. M. Nr. 228. Heeger-Wüst II Nr. 315.

Nr. 149. „Müde kehrt ein Wandermann zurück." (III)
E. B. II Nr. 672. M. Nr. 227. Heeger-Wüst II Nr. 159.

Nr. 150. „Nimm hin, mein Teurer, sanft und gut." (III)
Heeger-Wüst II Nr. 378a—c.

Nr. 151. „Nun sind wir auf ewig geschieden." (I)
E. B. II Nr. 780. M. Nr. 359. Heeger-Wüst II Nr. 312a—e.

Nr. 152. „Sah ein Knab ein Röslein stehn." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 114. M. Nr. 254.

Nr. 153. „Schätzchen, jetzt geht's bald zu Ende." (IIa)
E. B. II Nr. 619.

Nr. 154. „Schätzel, wenn ich betracht' deinen Humor." (IIa)
M. Nr. 498. Ditfurth Nr. 181.

Nr. 155. „Schönster Jüngling, willst du ziehen?" (III)
M. Nr. 432. Heeger-Wüst II Nr. 327.

Nr. 156. „Schönster Schatz, mein Augentrost." (IIb)
E. B. II Nr. 560a—b. Heeger-Wüst I Nr. 119a—e.

Nr. 157. „Schönstes Schätzchen, ich steh draußen." (IIa)
E. B. II Nr. 830. Heeger-Wüst II Nr. 371a—b.

Nr. 158. „'S ist alles dunkel, 's ist alles trüb." (IIa)
E. B. II Nr. 698a—b. Heeger-Wüst II Nr. 171.

Nr. 159. „Sitzt ein schönes Vogerl im Tannenwald." (IIa)
Schottky J. M. und Tschischka T. Seite 96. Marriage Nr. 53.

Nr. 160. „Soll ich euch mein Liebchen nennen?" (IIa)
Böhme V. L. Nr. 433. M. Nr. 527. Heeger-Wüst II Nr. 227.

Nr. 161. „So oft der Frühling durch das offene Fenster." (III)
Neueres Liebeslied.

Nr. 162. „Stand ich im nächtlich stillen Haine." (IIa)
E. B. II Nr. 650.

Nr. 163. „Steh ich auf grüner Au." (IIa)
E. B. II Nr. 704. H. P. Nr. 851.

Nr. 164. „Steh ich vor meinem Fensterlein." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 461. M. Nr. 529. Heeger-Wüst II Nr. 242.

Nr. 165. „Und es ist halt allweil den Weibsleut so wohl." (IIb)
Vergl. ähnlich bei Köhler-Meier Nr. 199b.

Nr. 166. „Verdenk mirs nicht, daß ich dich meide." (III)
E. B. II Nr. 716a—b. Heeger-Wüst II Nr. 195a—b.

Nr. 167. „Von der Wanderschaft zurück." (IIb)
M. Nr. 291. Heeger-Wüst II Nr. 161.

Nr. 168. „Von dir muß ich scheiden, prächtiges Berlin!" (IIa)
E. B. II Nr. 786a—b. M. Nr. 544. Heeger-Wüst II Nr. 316a—b.

Nr. 169. „Waldesluft, Waldesluft!" (III)
Böhme V. L. Nr. 175. M. Nr. 546. Heeger-Wüst II Nr. 277.

Nr. 170. „Wenn ich an den letzten Abend gedenk." (IIb)
E. B. II Nr. 555. Heeger-Wüst I Nr. 115.

Nr. 171. „Wer lieben will, muß leiden." (IIb)
E. B. II Nr. 617 a—b. Heeger-Wüst I Nr. 141 a—d.

Nr. 172. „Wie die Blümlein draußen zittern." (III)
E. B. II Nr. 779. M. Nr. 318. Heeger-Wüst II Nr. 310 a—b.

Nr. 173. „Wo ist denn mein Schätzel, meine Annemarie." (IIa)
Etwas gekürzt. Vergl. E. B. I Nr. 201 a—c.

6. Wander- und Heimatlieder.

Nr. 174. „Am Brunnen vor dem Tore." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 518. H. P. Nr. 56.

Nr. 175. „Bin auf und abi gange das Oesterreicher Land." (IIa)
Vergl. Kobell. Oberbayerische Lieder Nr. 50. Neuerer Text. Vergl. V. Wildner, Volksliederhort Nr. 19, Seite 22 ff. Würzburg 1900.

Nr. 176. „Herz, mein Herz, warum so traurig?" (IIa)
M. Nr. 136. Köhler-Meier Nr. 153 a.

Nr. 177. „Ich bin so gern daheim in meiner stillen Klause." (IIa)
„Der Himmel auf Erden."

Nr. 178. „Im schönsten Wiesengrunde." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 275. H. P. Nr. 711.

Nr. 179. „In der Heimat ist es schön." (III)
Böhme V. L. Nr. 528. M. Nr. 179.

Nr. 180. „Nach der Heimat möcht' ich wieder." (III)
H. P. Nr. 899. Heeger-Wüst II Nr. 341 a—b.

Nr. 181. „Tief in dem Spessartwald." (III)
Heeger-Wüst II Nr. 351.

Nr. 182. „Wenn ich den Wandrer frage." (III)
H. P. Nr. 1226.

Nr. 183. „Wenn ich mich nach der Heimat sehn." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 261. M. Nr. 309.

Nr. 184. „Wo sich dem Main verbinden." (III)
In der Schule gelerntes Spessartlied. Verfasser: Dr. J. Türck[1]).

7. Legenden und geistliche Lieder.

Nr. 185. „Ach Sohn, liebster Sohn mein, was wirst du am heiligen Palmsonntag sein?" (I)
E. B. III Nr. 2135. „Das goldene Vaterunser." Vergl. Text auf einem Flieg. Blatt (o. J.) aus der Buchdruckerei von Fr. Wetzel in Weißenburg.

[1]) Als Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung erschienen im Verlag Dr. Werbrun, Aschaffenburg.

Nr. 186. „Da droben, da droben vor der himmlischen Tür." (IIb)
E. B. III Nr. 2031, 2032 und 2037.

Nr. 187. „Da Gott der Herr in den Garten ging." (I)
E. B. III Nr. 1958.

Nr. 188. „Die hl. Odilia war blind gebor'n." (IIa)
E. B. III Nr. 2114.

Nr. 189. „Guter Freund, ich frage dich." (IIa)
E. B. III Nr. 2130—2132.

Nr. 190. „Krankheit ist eine harte Buß." (IIa)
E. B. III Nr. 2159—2162. Mittler Nr. 762—763.

Nr. 191. „Maria wollt' aus wallen gehn." (IIa)
E. B. III Nr. 2057—2061.

Nr. 192. „O Maria, jetzt ist's Zeit." (IIa)
E. B. III Nr. 2079.

Nr. 193. „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" (III)
Böhme V. L. Nr. 769.

8. Ehestandslieder.

Nr. 194. „Als ich noch Junggesell war." (IIa)
Krapp. Odenw. Spinnstube Nr. 15.

Nr. 195. „Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 168. H. P. Nr. 332.

Nr. 196. „Ein schöneres, feineres Leben als ledig sein." (I)
Vergl. Böhme V. L. Nr. 444.

Nr. 197. „E Waibl ho ich, des is a Freud." (I)
Vergl. Anhang Nr. 197.

Nr. 198. „Zu Haus, da hab ich ein Weib." (I)
Vergl. Anhang Nr. 198.

9. Lieder vermischten Inhalts.

Nr. 199. „Da streiten sich die Leut herum." (IIa)
M. Nr. 38. H. P. Nr. 170.

Nr. 200. „Das Leben ist ein Würfelspiel." (IIa)
M. Nr. 41. H. P. Nr. 160.

Nr. 201. „Du Mädchen vom Lande." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 378. M. Nr. 66.

Nr. 202. „Ein Herz, das sich mit Sorgen quält." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 285. M. Nr. 72.

Nr. 203. „Ein Sohn kehrt heim aus fernen Landen." (IIa)
„Der letzte Gruß." Vergl. Anhang Nr. 203.

Nr. 204. „Ein Traum ist alles hier auf Erden." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 671. M. Nr. 396.

Nr. 205. „Es reden und träumen die Menschen viel." (IIb)
H. P. Nr. 408. Schillers „Hoffnung."

Nr. 206. „Es stehen zwei Freunde Hand in Hand." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 497. M. Nr. 415. Heeger-Wüst II Nr. 344.

Nr. 207. „Es wollt' ein Vöglein Hochzeit machen." (III)
Zum Text vergl. Böckel, Handbüchlein des d. Volksl. S. 195. Simrock Nr. 351. Mittler Nr. 561—562.

Nr. 208. „Freiheit, die ich meine." (IIa)
Böhme V. L. Nr. 48. M. Nr. 105.

Nr. 209. „Freund, ich bin zufrieden." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 287. M. Nr. 106.

Nr. 210. „Ich kenn ein Blümlein auf dem Feld." (IIa)
Vergl. Anhang Nr. 210.

Nr. 211. „Ich kenn ein einsam Plätzchen auf der Welt." (III)
„Elterngrab."

Nr. 212. „In allen Ländern gibt es ja Soldaten, ganze Schar'n." (IIa)
Vergl. Anhang Nr. 212.

Nr. 213. „Jetzt hab'n wir e Zeit, des is e Pracht." (I)
Vergl. Anhang Nr. 213.

Nr. 214. „Knautschmichel wohnt auf der . . . . . ." (IIa)
Ditfurth Nr. 397, „Der Tausendkünstler."

Nr. 215. „Laurentia, liebste Laurentia mein." (IIa)
E. B. III Nr. 1742.

Nr. 216. „Macht man ins Leben kaum den ersten Schritt." (III)
Böhme V. L. Nr. 672. M. Nr. 201.

Nr. 217. „Mir fehlen die Augen zum Schauen." (I)
„Des Blinden Trost." Vergl. Anhang Nr. 217.

Nr. 218. „Nicht weit von Württemberg und Bayern." (IIa)
E. B. III Nr. 1359. M. Nr. 232.

Nr. 219. „Nun ist die Zeit und Stunde da." (IIa)
E. B. II Nr. 795. M. Nr. 238.

Nr. 220. „Nur noch einmal in meinem ganzen Leben." (IIb)
Böhme V. L. Nr. 263. M. Nr. 505.

Nr. 221. „Schön ist die Jugend." (IIb)
E. B. II Nr. 543b. H. P. Nr. 1007.

Nr. 222. „Still ruht der See, 's ist Feierabend." (IIb)
Parodie des bekannten Kunstliedes. Vergl. ähnlicher Text in der Zeitschrift „Deutsche Gaue" Band XIV (1913), 5. Lieferung, Doppelheft 269 und 270, Seite 132.

Nr. 223. „Weinet nicht, weinet nicht!" (IIa)
Grablied. Vergl. Anhang Nr. 223.

Nr. 224. „Wenn du noch eine Mutter hast." (II b)
Verf. Wilh. Kaulisch.
Nr. 225. „Wer wollte sich mit Grillen plagen." (III)
M. Nr. 315. H. P. Nr. 1264.
Nr. 226. „Wir wollen vergnügt sein." (III)
E. B. II Nr. 602 a—b.
Nr. 227. „Zwölf Jungfrauen gingen an einen Brunnen."
(Zote der derbsten Art).

---

4. Kapitel.

Die stofflichen Motive des Liederschatzes.

Die in meinem Heimatdorfe eingebrachte Ernte an Volksliedern soll im folgenden nach ihrer inhaltlichen Seite, nach den zu Grunde liegenden Motiven näher geprüft werden. Klänge aus allen Gebieten der Volksdichtung tönen uns entgegen, ähnlich wie wir sie aus dem „Wunderhorn" von Arnim und Brentano vernehmen. Geschichte und Märe, Leben und Liebe haben ihr Scherflein zur Bereicherung des Liederschatzes beigetragen.

An erster Stelle stehen die Lieder mit geschichtlichem Hintergrunde. Wenn man von einer eigenen Gruppe geschichtlicher Volksgesänge reden will, so kann dies nur in dem Sinne geschehen, daß gewisse geschichtliche Ereignisse Spuren in der Volkspoesie hinterlassen. Das Verhältnis von Geschichte und Volksdichtung ist nicht so aufzufassen, als ob hier eine wahrheitsgetreue geschichtliche Ueberlieferung gegeben würde, sondern Irrtümer, Verwechslungen und Uebertragungen sind dem sogenannten geschichtlichen Volksliede eigen. „Das Volkslied ist als Geschichtsquelle unbrauchbar; es besteht weder geschichtlicher Sinn noch das Bedürfnis danach historische Ereignisse im Volksliede festzuhalten. Es ist deshalb auch unmöglich von einer Gattung geschichtlicher Volkslieder zu reden. Im Bewußtsein des singenden Volkes gibt es solche nicht" [1]). Diesen Charakter tragen so ziemlich alle im Weibersbrunner Sangesgut nachweisbaren, sogenannten geschichtlichen Volkslieder. Am weitesten zurück geht das ewig junge Lied auf Prinz Eugen, den edlen Ritter (Nr. 1). Ein geradezu klassisches Beispiel von Irrtum und Entstellung bietet Nr. 2. „Zu Worms war ein Husar." Gern gesungen wird heute noch in der Männerwelt „Josephus, der römische Kaiser", den der allgewaltige Tod nicht verschont. Aus dem Zeitalter der Befreiungskriege lebt die Heldengestalt Blüchers im Liede fort, aber auch hier wieder durch eine Uebertragung des Liedes der schwarzen Husaren auf ihren bei Quatrebras ge-

[1]) Böckel, Psychologie der Volksdichtung, Seite 360.

fallenen Herzog, das auf den Marschall „Vorwärts“ umgedichtet wurde, ungeachtet der dadurch entstehenden geschichtlichen Widersprüche. (Nr. 4.) Das bei Böckel, Psychol. der V. D. S. 388 erwähnte Lied: „General Blücher, das war ein so tapferer Held“ war hier auch einmal bekannt, ist aber heute völlig vergessen. Napoleons klägliches Ende wird im Liede verspottet (Nr. 6), aber die „Nächtliche Heerschau“ (Nr. 7) weiß auch von seiner Feldherrngröße zu reden. Dem stillen Köhler in Waldeseinsamkeit geht in Nr. 5 die Kunde von der blutigen Völkerschlacht bei Leipzig zu. Die Tat eines Sand, die Ermordung Kotzebues, lebt in jenem Liede fort, in dem der Unglückliche der Welt seine tiefe Reue bezeugt (Nr. 8). Aus den großen Kriegen, die zu Deutschlands Einigung führten, sind im Dorfe nur wenige geschichtliche Volkslieder erhalten. Eines der schönsten ist: „Es war des Franzmanns gierige Lust“, in welchem in humorvoller Weise die Hauptruhmestaten des deutschen Heeres skizziert werden (Nr. 11). Geschichtliche Nachklänge an einzelne Schlachten, wie an die von Weißenburg und Sedan, finden wir Nr. 9, 10 und 39. Früher war ein Lied auf 1870/71 bekannt, das ich jedoch in den zu Rate gezogenen Sammlungen nicht finden konnte. Mehr als die erste Strophe war aus den Sängern nicht mehr herauszubringen:

„Als Jüngling schlug mir hoch die Brust,
Von Kriegeslust und Kriegesfeuer.
Ich hatte zum Soldaten Lust,
Dem Vaterland zu schwören teuer.
Und endlich kam ich auch dahin,
Als ein Soldat ins Feld zu ziehn.“

Nach den Aussagen der Leute sollen dann die einzelnen Schlachten geschildert sein, ähnlich wie in dem bei Böckel, Handbuch d. d. Volksl. S. 90 mitgeteilten Hessenlied.

Der Bestand an Soldaten- und Kriegsliedern in hiesigem Dorf scheint mir am meisten einem stetigen Wechsel unterworfen zu sein. Uraltes geht neben dem soeben aus der Garnison Mitgebrachten friedlich einher. Zu den älteren Liedern gehört die aus der Zeit der Freiheitskriege stammende, schwermütige Weise: „Holde Nacht, dein dunkler Schleier decket mein Gesicht vielleicht zum letztenmal“. (Nr. 23.) Mehrere nehmen kurz Bezug auf 1870/71 und: „Die Reise nach China“ (Nr. 18) knüpft mit dieser Umwandlung an die neueste Zeitgeschichte an. Die von einem zurückgekehrten Südwestafrika-Krieger im Wirtshaus häufig gesungenen Lieder der deutschen Schutztruppe wurden trotz ihrer Anlehnung an bekannte Melodien nicht in das lebendige Sangesgut aufgenommen. Wenn alljährlich die Rekruten im Frühjahr zur Musterung müssen, dann leben auch die alten Rekrutenlieder wie Nr. 15, 26 und 35 wieder auf. Die Heimkehr des Reservisten, der „treu gedient hat seine Zeit“, erfolgt unter dem fröhlichen Gesang der Reservistenlieder. (Vergl. Nr. 40.) Häufig spielt auch das Liebesmotiv in die Soldaten- und Kriegslieder hinein, der Schmerz beim Scheiden von der Geliebten (Nr. 41), die Sehnsucht nach froher Wiedervereinigung usw.

Für das deutsche Soldaten- und Kriegslied ist mit dem gewaltigen Weltkrieg, in welchem sich die Völker auf vier Erdteilen gegenwärtig einander gegenüberstehen, eine befruchtende Zeit gekommen. Wie in den großen Freiheitskriegen vor hundert Jahren, so wird auch aus dem Sturm der Jetztzeit eine neue vaterländische Lyrik geboren. Gleich dem Dichter von „Leier und Schwert" sind auch unsere gottbegnadeten Sänger, wie R. Dehmel und Ellerbeck, „auf heldischer Heerfahrt im heiligen Jahre 1914" mit in den Kampf gezogen und im Feuer der Granaten, auf blutgedrängtem Schlachtfeld entstehen ihre Kriegsgesänge. Aber auch bei unseren einfachen Soldaten steigt aus der Fülle des seelischen Empfindens in dieser großen Zeit so manches Lied empor, das vielleicht einmal ins Sangesgut des Volkes aufgenommen wird. An Motiven fehlt es ihnen ja wahrlich nicht des Abends am Lagerfeuer, im Kanonendonner und Pulverdampf der Schlacht.

Jedenfalls sind wie überall, so auch in meinem Heimatdorfe seit den Tagen der Mobilmachung die alten Soldaten- und Kriegslieder gerne gesungen worden und neue sind aufgekommen. „Leb wohl, mein Bräutchen schön" und: „Nun ade, wir müssen Abschied nehmen" waren die Abschiedsgesänge der Ausmarschierenden (Nr. 29 und 33); „O Deutschland hoch in Ehren" und vor allem: „Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sein wirs geboren" ihr letzter Treuschwur für das Vaterland. (Nr. 34 u. 16).

Auch bei der Arbeit sucht das deutsche Volkslied den Menschen auf; in ihm spiegeln sich Wesen und Eigenart der verschiedenen Berufe deutlich wieder.

Dem Bauernstande gehören in Weibersbrunn nur wenig Leute an; es ist in der Hauptsache Arbeiterbevölkerung. Lieder auf den Bauernstand gibt es nicht viele und die vorhandenen sind alle auf einen satirischen Ton gestimmt.

Dagegen werden sich in einem Orte, der in einem der schönsten deutschen Waldgebirge liegt und den ringsum weite Forsten tausendjähriger Eichen und Buchen umsäumen, zahlreiche Jägerlieder nachweisen lassen. Meist handeln sie von des Jägers Liebesfreude und Liebesglück. Doch auch die ernsten Klänge fehlen nicht, indem auch den stattlichen Jägersmann das Leid nicht verschont und seinen Weg zu ihm in den grünen Wald findet. (Vergl. Nr. 51.) Zu den alten (Nr. 42) sind auch hier neue, mehr kunstmäßige Weisen hinzugekommen, welche die Weibersbrunner als Treiber bei den Hofjagden ihrem geliebten königlichen Waidmann, dem verstorbenen Prinzregenten Luitpold, vorsangen. (Nr. 49.)[1])

Auch des Jägers Widerpart, der Wildschütz, kommt im Weibersbrunner Volkslied zum Wort. Das Wildern wurde früher im Dorfe selbst mit großer Leidenschaft betrieben; ich hörte in meiner Jugend viel von den „Wilbertsknappen" oder „Wilbertsdieben" erzählen, von ihrer

[1]) Prinzregent Luitpold kam mit seinem Jagdgefolge jedes Jahr (im Spätherbst) zur Wildschweinjagd in den Spessart. Er wohnte im Schloß Luitpoldhöhe bei Rohrbrunn und besuchte am Sonntag in Weibersbrunn den Gottesdienst.

Verwegenheit und ihrer Schußsicherheit. Die lange und schwere Kerkerhaft, die sie im Falle ihrer Festnahme verbüßen mußten, und die ungeheuren Strapazen des Lebens draußen im Wald bei Nacht und Unwetter haben ihnen meist einen frühen Tod gebracht. Das Weibersbrunner Wildschützenlied (Nr. 55—59) hat mit dem anderer Gegenden das gemeinsam, daß der Wilderer als eine Art Volksheld gilt und als solcher verherrlicht wird. Darum auch die warme Anteilnahme an dem Tode des bekannten Wildschützen Jennewein in dem Liede: „Ein stolzer Schütze, jung von Jahren." (Nr. 55.)

Seiner Vorliebe für verwegene Räuber, die wir im deutschen Volkslied des Mittelalters kennen lernen, ist dasselbe noch in neuerer Zeit treu geblieben. Auch das verwegene, wilde Räuberleben hat für das Volk etwas Heldenhaftes an sich. Das Lied von Rinaldini (Nr. 67) aus dem Räuberroman des Aug. Vulpius und die neuere Ballade von der unglücklichen Liebe eines Mädchens zu einem Räuberhauptmann (Nr. 68) erfreuen sich im Dorfe großer Beliebtheit. Vom „Schinderhannes", der auch im Spessart zeitweise sich aufgehalten haben soll, weiß man zwar alle möglichen Schauergeschichten zu erzählen, aber Spuren seiner Verherrlichung im Liede lassen sich nicht nachweisen[1]).

Wenig Natur, aber dafür um so mehr Rokokoschwärmerei, wie Böckel im Handb. d. deutsch. Volksliedes, Seite 275 sich ausdrückt, atmen die drei im Dorfe gesungenen Schäferlieder (Nr. 71—73); sie werden auch nur selten mehr gehört.

Fast überall, wenn auch nur in einer Probe, sind in der Volksdichtung folgende Berufsarten vertreten: Das Schneidergewerbe, dessen Jünger gewöhnlich mit beißendem Spott bedacht werden (Nr. 76), der sangesfrohe Bergmannsstand (Nr. 69), der wandernde Handwerkergeselle (Nr. 78) und nicht selten auch die edle Zunft der Schornsteinfeger (Nr. 70). Das „arme Dorfschulmeisterlein" aus der guten, alten Zeit wird uns in Nr. 77 drastisch vor Augen geführt, ein prächtiger Beitrag zur sozialen Entwicklungsgeschichte unseres Lehrerstandes auf dem Lande. Als „antisemitische Volkslieder" möchte ich hier im Zusammenhang Nr. 74 und 75 anführen. Letzteres steht dichterisch nach Form und Inhalt ganz tief, aber gerade diese Derbheit, diese Naivität der Darstellung machen es beim Volke beliebt. Ein altes, auch bei Ditfurth belegtes Motiv der satirischen Volksdichtung haben wir in Nr. 79 mit der sogenannten Nonnenbeichte. Doch ist unser Text anscheinend jünger und bedeutend erweitert. Das Lied ist eine Satire auf den katholischen Ordensstand und auf den Zölibat. Der Vollständigkeit halber führe ich dieses Produkt an um zu zeigen, daß auch die humoristische Satire der Volkspoesie nicht fremd ist.

Wie das Lied endlich dem Volke ein Tröster und Begleiter bei der Arbeit ist, sehen wir am besten an den zwei „Eisenbahnerliedern" Nr. 63 und 66, die als Berufsdichtung der Wanderarbeiter deren Sangesbedürfnis befriedigen.

---

[1]) Vergl. Köhler-Meier, Nr. 338 und 339.

Eine weitere Gruppe im Sangesgut bilden die erzählenden Lieder, die Volksballaden und Romanzen. Dieselben haben meist Ereignisse ohne erkennbaren geschichtlichen oder mythischen Hintergrund und Begebnisse rein menschlicher Art zum Inhalt. Oft zieht sich ein ethischer Grundgedanke durch die Erzählung hindurch, der dann auch in einer Schlußstrophe als „Moral" ausgesprochen wird. Eine alte, mythische Anschauung klingt nach in Nr. 81, in dem Liede vom Frauenmörder. Dieser betört nach der ursprünglichen Form des Liedes durch die zauberhafte Macht seines Gesanges die Mädchen, daß sie ihm freiwillig die Ehre opfern und sich willig von ihm entführen lassen. In unserem Liede aber ist die Mädchenräubersage schon verflacht und zu gemeiner Mordgeschichte geworden; ähnlich ist es auch in dem Kinderreigen zur Blaubartsage: „Mariechen saß auf einem Stein" (Nr. 102). Schon in alten Volksliedern vielfach behandelt ist das Motiv von schuldlos Gerichteten (Nr. 107). Eine jüngere, verkürzte Form des in zahlreichen Fassungen umgehenden Liedes von der Nonne liegt vor in Nr. 83, dessen Stammbaum bis ins 15. Jahrhundert hinaufreicht. Aehnlich zersungen ist die überlieferte Weise vom eifersüchtigen Knaben (Nr. 84), eine Sproßform eines alten von einem Soldaten oder Spielmann gedichteten Tageliedes. Im Mittelpunkt der Volksballade steht das Liebesmotiv. Von der Liebe, die zu spät erkennt, was sie verloren hat, singt das Volkslied Nr. 89: „Es spielt ein Graf mit seiner Magd". Liebe bringt Herzeleid, aber der junge Soldat, dem des Markgrafen Weib seine Gunst schenkt, kommt ohne Schaden zu nehmen aus seiner gefährlichen Lage heraus (Nr. 92). In den älteren Fassungen erscheint an seiner Stelle ein lustiger Handwerksgesell. Durch Untreue in der Liebe verschuldet das Mädchen seinen Tod (Nr. 99); in bitterem Weh klagt die Verlassene (Nr. 103). Von dem Glück treuer Liebe weiß Nr. 108 zu reden; der Jüngling kehrt aus der Fremde zurück und in seinen Armen entschläft die kranke Braut. Dem Ritter bricht der frühe Tod der Geliebten selber das Herz, er geht innerlich gebrochen ins Kloster, aber schon nach einem halben Jahre graben Mönche auch für ihn das Grab (Nr. 100). Als eine Art Kriminalgeschichte kann man Nr. 87 betrachten, das Lied vom geräderten Kaufmannssohn, wo den Ehrenräuber die verdiente Strafe ereilt. Ebenso rächt sich die Verführung und die meuchlerische Ermordung der Geliebten an dem Jüngling, den die Gewissensqual in den Tod treibt (Nr. 88). In der Hauptsache handelt es sich bei den erzählenden Liebesliedern um düstere Balladen; aber in der Geschichte von der „Holzleserin" (Nr. 80) und von dem Mädchen, das Brombeeren pflücken geht (Nr. 97), blickt auch das heitere, romanzenartige Liebesabenteuer durch. Versöhnend klingt die Erzählung vom verlassenen Waisenkinde aus, das einen Menschen findet, der sich seiner annimmt (Nr. 82). Wild und grauenerregend ist die Mordgeschichte im Haslochtal (Nr. 91), um so mehr dadurch, daß sie in Weibersbrunn etwas lokale Färbung bekommt. Die Leute denken dabei an das ihnen bekannte Spessarter Haslochtal; außerdem erinnert an der großen Heerstraße durch den Spessart bei Rohrbrunn ein altes Steinkreuz („Das Schweinfurter Kreuz") daran,

daß an der Stelle ein wandernder Handwerksgeselle von seinem Kameraden ermordet und ausgeraubt wurde. So bildet dieses Lied mit seinem Schauerhintergrund gleichsam den Uebergang zu den „Mordgeschichten" oder „Moritaten". Diese sind die Ausläufer der erzählenden Volksdichtung. „Sie entstanden auf Messen und Märkten, wo sie von Berufssängern nicht selten unter dem frischen Eindruck des Erlebten erfunden und gesungen wurden. Bei ihnen war der Stoff die Hauptsache; sie litten deshalb nicht selten an Uebertreibungen und unvolkstümlichem Pathos." (Böckel, Handb. d. d. Volksl. S. 186.) Hierher gehören aus dem Weibersbrunner Liederschatz die Geschichte von den Mordeltern (Nr. 93), von der Rabenmutter, eine Erneuerung des alten Motives der Kindesmörderin (Nr. 104) und die Erzählung von dem Räuber, der seinen Bruder ermorden will, aber durch das Bild seiner seligen Mutter, das jener auf der Brust trägt, davon abgehalten wird (Nr. 96).

Weitaus den größten Umfang im Sangesgut nehmen die Liebeslieder ein. „Die Liebe ist der Brennpunkt der Volksdichtung; um sie gruppiert sich die Mehrzahl der Volkslieder aller Nationen". (Böckel, Handbuch der deutsch. Volksl. S. 200. Dies findet in der Liebeslyrik meines Heimatdorfes vollauf seine Bestätigung. An Zahl (65) stehen die Liebeslieder an erster Stelle. Sie sind in treuer Hut bei den jungen Burschen und Mädchen des Dorfes, die in ihrer sangesfrohen Liebeszeit alles, was ihre gefühlvolle Brust bewegt, im Liede erklingen lassen. In allen Touarten wird das Glück der treuen Liebe besungen, Treue bis in den Tod ist das Haupterfordernis der Liebe. Aber manchmal wird auch das Liebesglück getrübt durch Feinde und Hasser.

„Es gibt ja keine Rosen ohne Dornen,
Und es gibt auch keine Liebe ohne Sorgen". (Nr. 127.)

Armut ist vielfach ein Hindernis in der Liebe, wenn die eigenen Eltern sich einer Vereinigung widersetzen. Wehmutsvoll und bitter erschallt die Klage, wenn der unerbittliche Tod das Liebesglück jäh zerstört (Nr. 163). Die Untreue tut dem liebenden Herzen weh, wenn es ausruft:

„O Erde, deck mich zu! Schaff meiner Seele Ruh!
Vertilge meinen Namen, lösch aus der Liebe Flammen!
Lösch aus der Liebe Glut, die schmerzlich brennen tut." (Nr. 136.)

Ein großes Leid für die Liebenden ist die Trennung, das Scheiden. „In unzähligen Liedern hallen die Seufzer wieder, die durch den Abschied vom Liebsten erpreßt werden." (Böckel, Handb. d. d. Volksl. S. 220.) Vergl. Nr. 112, 122 und 145.

Damit hätte ich die hervorstechendsten Typen in der Behandlung des Liebesmotives gekennzeichnet. Mit der Verheiratung verstummt gar bald der frohe Liebessang.

In den Ehestandsliedern gießt die deutsche Volksdichtung die Schale ihres Spottes aus auf alle Karrikaturen, wie sie das moderne Eheleben leider zeitigt, sowohl auf männlicher wie auch auf weiblicher Seite. Der heiratstolle Mann, der nach dem Tode seiner bösen „Alten" eine junge Frau freit, muß das bitter büßen (Nr. 194.) In Nr. 195, „Der Fahrt

ins Heu", wird uns der betrogene Ehemann vorgeführt und in Nr. 198 erscheint in sarkastischer Beleuchtung der Pantoffelheld als „Herr vom Haus". In den übrigen (Nr. 196 und 197) erklingt das Lob des Junggesellentums gegenüber den Leiden des Ehestandes. Diese Ehestandslieder waren die „Spezialitäten" des oben erwähnten erblindeten Johann Rung, der sie mit Begleitung seiner Guitarre vortrug.

Einer der Grundtöne im Gefühlsleben der Spessartbevölkerung ist ein stark empfundenes Heimatgefühl. Erfahrungsgemäß haftet dasselbe um so tiefer, je ärmer und weniger gesegnet der Landstrich ist, den die Leute bewohnen. Des „Aelplers Heimweh" ertönt ergreifend im Liede. Von den deutschen Bewohnern der Sprachinsel Gottschee (Südkrain) berichtet Böckel (Psychol. der Volksl. S. 279), daß sie seit Jahrhunderten ihr Brot in der Fremde suchen mußten, aber doch immer wieder zur entlegenen, ärmlichen Heimat zurückkehrten. Dies gilt auch von den Wanderarbeitern des Hochspessarts. Lieder auf die ewig liebe Heimat sind deshalb auch im Weibersbrunner Sangesgut zahlreich vertreten. (Vergl. Nr. 174—184).

Vom religiösen Liederschatz habe ich nur das beachtet, was außerhalb der Kirche und des Gottesdienstes sich erhalten hat. Es sind dies vor allem jene drei alten Legenden, in denen die Leidenszeit des Herrn dargestellt wird, wie sie in der Brust seiner Mutter Maria den tiefsten Schmerz aufwühlt. (Nr. 185, 187, 191.) Das sogenannte „goldene Vaterunser" oder „Die heilige Woche" (Nr. 185) habe ich von meiner Großmutter nur noch als Gebet sprechen hören. — Nr. 192, ein Wallfahrtslied, wurde früher beim Abschied vom Gnadenbild in Maria-Buchen bei Lohr gesungen. — Eine rührende Gestalt der Legende ist die heilige Ottilia, „die, von ihrem eigenen Vater wegen ihrer Blindheit dem Tode preisgegeben, für ihren Mörder betet und ihn erlöst." (Böckel, Handb. d. d. Volksl. S. 106.) Geistlichen Charakter haben ferner das „Zahlenlied" (Nr. 189) und das Sterbelied Nr. 190. — Die Erlösung durch die Gnade besingt in seiner einfachen Form das altertümliche Lied von der armen Seele (Nr. 186.) Erwähnenswert ist die Beobachtung, die ich an dem katholischen Kirchengesang des Dorfes machen konnte. Hier ist das Sangesgut durch das vorgeschriebene Diözesan-Gesangbuch festgelegt. Bei seiner Einführung in seiner jetzigen, neuen Form konnten sich die Leute nur schwer von den Liedern des alten Gesangbuches trennen. Es entspann sich darum ein Kampf, der Jahre lang andauerte. Einige von den alten Gesängen waren noch in das neue Buch mitaufgenommen worden und diese singt das Volk auch heute noch viel lieber als die neuen.

Eine sachliche Würdigung der Lieder vermischten Inhalts endlich kann zwar in einer zusammenhängenden Darstellung nur schwer gegeben werden, aber ich will wenigstens einige Hauptmotive daraus hervorheben. Mehrfach ist der Gegenstand der Behandlung die allgemeine Lebensphilosophie, der Wert des Glücks, die Aufforderung zu freudiger Lebensbejahung und die Zufriedenheit mit seinem Schicksal (Nr. 199, 200, 202, 209, 225 u. 226.) Stimmen einer trüben, pessimistischen Weltanschauung

sind „Die Träne" (Nr. 216) und: „Ein Traum ist alles hier auf Erden" (Nr. 204). Den Eltern, dem Elterngrab und der Mutterliebe gelten die pietätvollen Weisen Nr. 220, 211 und 224: „Wenn du noch eine Mutter hast." Von ergreifender Wirkung muß es gewesen sein, wenn der „blinde Hannes" sein eigenes Schicksalslied: „Mir fehlen die Augen zum Schauen", („Des Blinden Trost" Nr. 217), den Leuten vortrug. Tiefe Schwermut umschleiert das Abschiedslied Nr. 206 mit dem Refrain: „Wer weiß, ob wir uns wiederseh'n?" und Nr. 203: „Der letzte Gruß", das in der melancholischen König-Ludwig-Strophe ausklingt:

„Auch König Ludwig mußte scheiden,
Von seinem Volk so hochgeehrt.
Es trauert alles um den edlen König,
Ein langes Leben war ihm nicht beschert.
Ein Unglück wars mit langen Nächten,
Einem jeden Bayer schmerzt's die Brust.
Aus seinem Aug war noch zu lesen:
[: Bringt meinem Volk den letzten Gruß!" :]

Daneben fehlen aber auch die mit lächelndem Humor gewürzten Gesänge nicht. Das Blümchen „Vergißmeinnicht" erinnert den alten Zecher an seine Schulden (Nr. 210), der geprellte Gläubiger vertröstet sich mit der Einbringung seiner Gelder auf Petrus im Himmel (Nr. 213), dem Trinker wird bei der späten Heimkehr von seinem Weibe ein unangenehmer Empfang bereitet. (Nr. 222). Köstliche Gestalten sind in Nr. 212 die beiden Hochstaplerinnen, das mit dem alten Ehemann hereingefallene junge Weib und die „kranke" Lina, die auf ein paar Wochen auf's Land hinaus muß. Ernstes und Heiteres finden wir in dieser Liedergruppe nebeneinander.

---

5. Kapitel.

Lebender und toter Liederschatz.

Wie in der Entwicklung unserer Kunstdichtung Blüte und Verfall, Höhepunkt und Niedergang miteinander abwechseln, so läßt sich ein Gleiches auch in der Geschichte der Volkspoesie beobachten. Ihrer Blüte im Mittelalter und am Ausgang desselben steht der Verfall von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an bis zum Ende des 18. gegenüber. Dann dringt wieder neues Leben in den Liederschatz des deutschen Volkes ein, viele Dichter schöpfen aus dem verjüngenden Born der Volksdichtung und umgekehrt nimmt das Volk aus der Kunstdichtung manche Schöpfung herüber und bereichert damit sein Sangesgut, ein Prozeß, der auch heute noch fortdauert und der an die Einwirkung des Minnesanges auf die damalige Volkspoesie erinnert.

Aber wir brauchen nicht einmal so lange Zeiträume zu überblicken, schon innerhalb eines Jahrhunderts ist das Sangesgut des Volkes in stetigem Wechsel und Wandel begriffen. Altes wird vergessen und verschwindet, Neues tritt an seine Stelle. Nach meinen obigen Ausführungen (vergl. Kapitel III, Seite 12) setzt sich der Weibersbrunner Liederschatz aus vier Gruppen zusammen, wovon die beiden ersten (I u. IIa) den toten, die beiden anderen aber (IIb und III) den lebenden Liederschatz bilden. Zwar kommt hie und da durch irgendwelche Umstände eine bereits verstummte Weise in der alten oder in erneuter Form wieder auf, allein im allgemeinen läßt sich an der Hand der Quellen die obige Scheidung ganz gut durchführen. Das Sangesgut von drei Generationen oder ungefähr einem Jahrhundert ist es, das ich nach meinen mündlichen und schriftlichen Quellen heranziehen kann. Am weitesten reichen jene Lieder zurück, die ich in der Zeit meiner Sammeltätigkeit (1908—1912) aus dem Munde der Leute im Alter von über 60 Jahren aufzeichnete. Dieses sind die noch geretteten Ueberreste aus dem zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts (1830—1860), meistens Lieder der Gruppe I. Bei der Männerwelt von über 30 bis 60 Jahren floß dann die mündliche Ueberlieferung schon etwas reichlicher, von ihr glaube ich das Sangesgut aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts (1860 bis 1890), soweit es bei ihr noch erhalten war, empfangen zu haben. Für diesen Zeitraum konnten auch bereits meine schriftlichen Quellen ausgebeutet werden. Was ich hier einerntete, gehört entweder zur Gruppe IIa oder auch IIb, das letzte Menschenalter von 1890 bis heute ist insofern an der Entwicklung des Liederschatzes beteiligt, als von ihm ein guter Teil des älteren Sangesgutes übernommen wurde. Ebenso hat eine Bereicherung durch Aufnahme der Lieder von Gruppe III stattgefunden. Es sind das die Weisen, die ich in meiner Jugend, als Gymnasiast und Student, selber mitgesungen und die heute noch wie stilles Heimweh nach meinem einsamen Spessartdorfe in meiner Seele nachklingen.

Ich habe schon in der allgemeinen Uebersicht über den Liederbestand (Kapitel III) bei jedem Liede vermerkt, in welche Gruppe es einzureihen ist. Um das Ganze aber leichter überschauen zu können, will ich an der Hand einer übersichtlichen Tabelle nochmals vorführen, wie sich das Bild vom lebenden und toten Liederschatz im Weibersbrunner Sangesgut gestaltet:

Tabelle I:

Gruppe	Lieder mit geschichtlichem Hintergrund	Kriegs- und Soldatenlieder	Stände- und Berufslieder	Erzählende Lieder	Liebeslieder	Wander- und Heimatlieder	Legenden und geistl. Lieder	Ehestands-Lieder	Lieder vermischten Inhalts	Gesamtzahl	
I	4	3	2	5	1	0	2	3	2	22	120
IIa	5	7	22	13	25	4	6	2	14	98	
IIb	2	16	9	8	23	2	0	0	7	67	107
III	0	4	5	3	16	5	1	0	6	40	
Gesamtzahl	11	30	38	29	65	11	9	5	29	227	

Die Sammlung weist insgesamt 227 Lieder auf, eine Zahl, die als Sangesgut eines einzigen Dorfes auf den ersten Blick hin recht hoch erscheint. A. Bender verzeichnet aus Oberschefflenz in Baden nicht weniger als 180 Lieder vollständig, 4 in Bruchstücken und 55 in einer nur die Liederanfänge gebenden Uebersicht, also zusammen 239. Die beiden Zahlen 227 und 239 gehen nicht wesentlich auseinander. Allerdings schließt die Sammlung A. Benders bereits mit dem Jahre 1863 ab, wo sie als siebzehnjähriges Bauernmädchen ihre Heimat verließ. Lieder nach dieser Zeit hat sie vergleichshalber nur eine geringe Anzahl aufgenommen. Ein Bild von dem gegenwärtigen Stand des Volksgesanges in Oberschefflenz gibt ihr Sammelwerk nicht. Für meine Heimatgemeinde würde sich dasselbe aus obiger Tabelle folgendermaßen herauslesen lassen: Von den zusammengetragenen 227 Liedern gehören **22** in die Gruppe I, d. h. sie sind nur noch in Bruchstücken erhalten oder nur noch einzelnen älteren Personen bekannt. Nicht weniger als **98** fallen in die Gruppe IIa; sie sind in der Hauptsache Sangesgut aus älterer Zeit und leben heute nur noch bei den besten Sängern der Männerwelt, erklingen aber recht selten, sodaß sie in absehbarer Zeit ganz verstummen werden. Gruppe I und IIa bilden somit für die Gegenwart den sogenannten „toten Liederschatz". Er umfaßt mit **120** Liedern über die Hälfte des überlieferten Sangesgutes. Ihm gegenüber haben wir es in Gruppe IIb und III mit dem „lebenden Liederschatz" zu tun. In IIb sind die Weisen eingereiht, welche die jüngere Sängerwelt von der älteren fest und bestimmt

übernommen hat, in III neu aufgekommene Gesänge. Im ganzen können 107 Lieder zum heutigen lebenden Sangesgut gezählt werden.

Was also den äußeren Umfang des Weibersbrunner Liederschatzes anbelangt, so hat der Sturm eines Jahrhunderts zahlreiche Blüten auf den duftenden Auen des alten Volksgesanges geknickt. Auch in diesem stillen Winkel, in einem einst so liederreichen und sangesfrohen Dorfe ist ein allmähliches, langsames Absterben zu beobachten. Diese Erscheinung vom Verschwinden der alten Volkslieder läßt sich heute überall im deutschen Reiche und auch bei den übrigen Völkern beobachten. „Wie ein Blütenfeld, über das der Herbstwind weht, liegt das einst so liebliche Gebiet der Volksdichtung vor uns; erblaßt sind die Farben, geknickt die Blumen, verweht der Duft, alle Blüten hat die scharfe Kulturluft getötet". So klagt Böckel in seiner „Psychologie der Volksdichtung" Seite 410.

Eifrige Forscher sind bereits den Ursachen für das Absterben des alten Volksgesanges nachgegangen. Als solche werden geltend gemacht: Die Differenzierung und Zerrissenheit im Volksganzen, die Fixierung der Volkslieder im Druck, die Schwächung der seelischen Fähigkeiten des Kulturmenschen, insbesondere des Gedächtnisses, die Abstumpfung des Gehörsinnes gegenüber den schlichten, aber fein empfunden und zart harmonisierten Volksliederweisen, endlich die innere Zersetzung im Volkslied selbst. Große geschichtliche Katastrophen, wie der dreißigjährige Krieg, haben unzählig viele Blüten deutscher Volkspoesie für immer vernichtet. Dazu kommt noch das Aussterben alter Volkssitten, Volkstänze und volksmäßiger Instrumente, die ihrerseits eine Förderung des Volksgesanges bedingten. Diese Dinge wirken im einzelnen auch auf den Volksgesang eines weltentlegenen Dorfes ein. Für den hiesigen Ort ist das Aufhören der Spinnstuben mit ein Totengräber des Volksliedes geworden. Dann hat die soziale Not die Leute aus ihren Wäldern hinausgetrieben in die poesiearme Großstadt, wo ihr heimatliches Volkstum nur allzu bald unter ertötendem Frosthauch erstirbt. Jetzt, wo der große Touristenstrom auch dieses Spessartdorf berührt, fühlen sich die Leute auch im Wirtshaus nicht mehr unter sich allein und in Gegenwart von Fremden bleibt ihr Lied stumm. Das Vorbild der jungen Burschen, die den größten Teil des Jahres auswärts sind, wirkt nicht mehr wie früher ermunternd auf den Sang der Mädchenwelt ein — wer wundert sich da noch über das langsame Dahinsterben des maienfrischen Volksliedes auch in einem stillen Winkel?

---

6. Kapitel.

„Volkslied" und „volkstümliches Kunstlied" im Liederschatz.

Das letzte Kapitel hat uns Aufschluß gegeben über den Umfang des Weibersbrunner Liederschatzes in Gegenwart und Vergangenheit. Im

folgenden soll sein literarischer Charakter, seine innere Zusammensetzung gewürdigt werden. Denn nicht bloß in seinem äußeren Umfang sondern auch in seiner inneren Beschaffenheit wandelt sich das Sangesgut eines Volkes fortwährend um, je nach den Kulturverhältnissen der betreffenden Zeit.

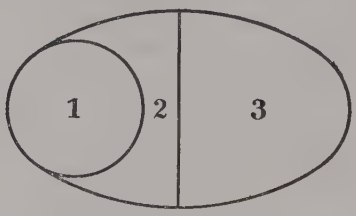
„Der Volksliederschatz eines Spessartdorfes" betitelt sich die vorliegende Arbeit. Sie faßt das gesamte Sangesgut des Ortes ins Auge, zunächst ohne jede Rücksicht auf dessen literarische Herkunft. Jedem mag indes sofort auffallen, daß die Sammlung eine ganze Anzahl von Liedern enthält, die nach der ihm geläufigen Begriffsbestimmung nicht als „Volkslieder" anzusprechen sind. Damit taucht die vielumstrittene Frage auf: „Was versteht man eigentlich unter einem Volksliede?" Die Auffassung des Begriffes „Volkslied" hat ihre eigene Geschichte[1]) und noch bis zur Stunde herrscht darüber keine volle Klarheit. Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage äußert sich, zu einer Verständigung mahnend, Goetze in der „Zeitschrift für deutschen Unterricht", 28. Jahrg. 9. Heft (Leipzig-Berlin.) Der Hauptstreit dreht sich darum, ob ein weiterer oder engerer Begriff für richtig gelten soll, ob man die im Sangesgut des Volkes nachweisbaren Kunstlieder mit in den Begriff „Volkslied" hineinnehmen oder ob man sie allgemein draußen lassen soll. Es ist das große Verdienst John Meiers auf die aus der Kunstdichtung in den Volksliederschatz herübergenommenen Lieder mit Nachdruck hingewiesen zu haben[2]). Als „Kunstlieder im Volksmunde" oder „volkstümliche Lieder" werden jene bezeichnet, die aus der Kunstdichtung stammen, aber unter teilweiser Aenderung und Umformung, wodurch ihnen eine gewisse Volkläufigkeit gegeben wird, in den Volksliederschatz aufgenommen werden.

Goetze empfiehlt und begründet für den Begriff Volkslied folgende Definition, die in der Hauptsache mit jener der Volksliederforscher John Meier und Brunier sich deckt: „Volkslied ist ein Lied, das im Gesang der Unterschicht eines Kulturvolkes in längerer, gedächtnismäßiger Ueberlieferung ist oder war, daß, wer es singt, vom individuellen Anrecht eines Urhebers an Wort und Weise nichts empfindet"[3]). Das alte Kriterium von der Namenlosigkeit des Volksliedes wird fallen gelassen, es kann namenlos sein und wird es in vielen Fällen auch sein, aber es muß nicht namenlos sein. Abweichend von der Kunstdichtung gibt es beim Volkslied keine feste, starre Form; es befindet sich in der Ueberlieferung des Volkes immer in flüssigem Zustand. Wesentlich ist die unzertrennliche Verbindung von Wort und Weise, die Dichter sind oft zugleich auch die ersten Sänger ihres Liedes. Nun wollen vor allem Pommer und eine Reihe vorwiegend österreichischer Volksliederforscher das „volkläufig" gewordene Kunstlied nicht in den Begriff des Volksliedes miteinbeziehen, sondern sie erachten als solches nur das „volksentstandene" Lied. Eine engere und eine weitere Begriffsbestimmung stehen sich also gegenüber. Unsere reichsdeutschen Sammlungen neigen der weiteren, zweckmäßigeren

[1]) Vergl. Paul Lewy, Die Geschichte des Begriffes „Volkslied". Berlin 1911.
[2]) Vergl. John Meier, Kunstlieder im Volksmunde. Halle a. d. S. 1906.
[3]) Vergl. germanisch-romanische Monatsschrift 4 (1912) S. 94.

zu, da das Arbeiten nach der engeren seine Schwierigkeit hat und auch von erfahrenen Kennern im Volksgesang nicht immer das volksentstandene Lied vom volkläufig gewordenen geschieden werden kann.

Schematisch ließe sich somit das Gesamtgebiet des deutschen Liedes in der folgenden einfachen Weise darstellen:



1 ist das volksentstandene Lied, **2** das volkläufig gewordene Kunstlied, **3** das reine Kunstlied oder Individuallied. **1 + 2** geben das Gebiet des Volksliedes, **2 + 3** das des Kunstliedes.

In meiner Sammlung suchte ich zunächst ohne Unterschied auf diese Liedergattungen das gesamte Sangesgut zu registrieren. Nur das Individuallied sollte von vornherein ausgeschaltet bleiben. Allein es beleuchtet die großen Wandlungen und Veränderungen, die sich im deutschen Volksliederschatz in der Vergangenheit vollzogen haben und in der Gegenwart vor unseren Augen sich noch vollziehen, wenn im Sangesgut eines einzelnen Ortes die volksentstandenen Lieder den volkläufig gewordenen gegenübergestellt werden. Es zeigt sich da, ob das Volk sich gebend oder empfangend verhält, welchen Geschmack es in der Zusammensetzung seines Sangesgutes bekundet.

Die literarischen Hauptquellen, an deren Hand ich die Ausscheidung der volkläufig gewordenen Kunstlieder vornehmen konnte, waren John Meier, Kunstlieder im Volksmunde, und Hoffmann-Prahl, Unsere volkstümlichen Lieder[1]). Auch Böhme, „Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert", gab manchmal Aufschluß. Wo diese Hilfsmittel versagten, mußte ich neuere Liederbücher heranziehen und in einzelnen Fällen selbständig urteilen, wenn ein literarischer Beleg für das betreffende Lied nicht zu finden war. Da ließ ich dann äußere und innere Kriterien wie Stilcharakter und Aufbau entscheiden. Ob ich dabei immer das Richtige getroffen habe, muß ich dahingestellt sein lassen. Ebenso glaube ich, daß wohl noch bei dem einen oder andern bei mir als volksentstanden übrigbleibenden Lied die Herkunft aus der Kunstdichtung erwiesen werden mag, wenn einmal die Forschung nach dieser Richtung hin weiter ausgebaut ist.

Das Verhältnis der volksentstandenen zu den volkläufig gewordenen Kunstliedern im Weibersbrunner Liederschatz soll folgende Tabelle in übersichtlicher Weise veranschaulichen:

---

[1]) Vergl. in der Uebersicht in Kap. III den Hinweis M. und H. P. sowie Böhme V. L.

Tabelle II.

Gruppe	Volksentstandene Lieder				Volkstümliche Kunstlieder			
	I	IIa	IIb	III	I	IIa	IIb	III
Geschichtliche Lieder	2	2	1	—	2	3	1	—
		5				**6**		
Kriegs- und Soldatenlieder	2	3	13	—	1	4	3	4
		18				**12**		
Berufslieder	2	16	2	2	—	6	7	3
		22				**16**		
Erzählende Lieder	4	7	6	2	1	6	2	1
		19				**10**		
Liebeslieder	—	11	11	1	1	14	12	15
		23				**42**		
Heimatlieder	—	1	—	—	—	3	2	5
		1				**10**		
Religiöse Lieder	2	6	—	—	—	—	—	1
		8				**1**		
Ehestandslieder	—	1	—	—	3	1	—	—
		1				**4**		
Lieder vermischten Inhalts	—	5	1	2	2	9	6	4
		8				**21**		
Summa:		**105**				**122**		

Während diese voranstehende Tabelle das Verhältnis von Volkslied und volkstümlichem Lied mehr **zahlenmäßig** veranschaulicht, soll die folgende dem Leser die **innere literarische** Scheidung durch Beidruck der betreffenden Liednummer bequemer übersehen helfen.

Tabelle III.

Gruppe	Volksentstandene Lieder: I	Volksentstandene Lieder: IIa	Volksentstandene Lieder: IIb	Volksentstandene Lieder: III	Volkstümliche Kunstlieder: I	Volkstümliche Kunstlieder: IIa	Volkstümliche Kunstlieder: IIb	Volkstümliche Kunstlieder: III
Geschichtliche Lieder	4, 8.	3, 10.	9.	—	2, 5.	1, 7, 11.	6.	—
Soldatenlieder	12, 28.	13, 24, 27.	15, 16, 18, 19, 20, 22, 26, 33, 35, 36, 38, 39, 40.	—	23.	14, 17, 25, 30.	21, 32, 37.	29, 31, 34, 41.
Berufslieder	44, 62.	51, 53, 55, 56, 57, 58, 59, 61, 64, 65, 74, 75, 76, 77, 78, 79.	45, 68.	63, 66.	—	48, 60, 69, 70, 72, 73.	43, 46, 47, 50, 52, 54, 67.	42(?), 49, 71.
Erzählende Lieder	87, 88, 91, 105.	81, 84, 89, 90, 92, 93, 108.	83, 95, 96, 97, 102, 107.	99, 104.	94.	80, 82, 86, 98, 100, 106.	85, 103.	101.
Liebeslieder	—	109, 119, 130, 136, 139, 144, 153, 157, 158, 159, 173.	124, 127, 128, 140, 142, 145, 147, 156, 165, 170, 171.	126.	151.	110, 113, 116, 117, 121, 123, 133, 141, 154, 160, 162, 163, 164, 168.	110, 112, 114, 125, 129, 130, 137, 138, 146, 148, 152, 167.	115, 118, 120, 122, 132, 134, 135, 143, 149, 150, 155, 161, 166, 169, 172.
Heimatlieder	—	175.	—	—	—	176, 177, 183.	174, 178.	179, 180, 181, 182, 184.
Religiöse Lieder	185, 187.	186, 188, 189, 190, 191, 192.	—	—	—	—	—	193.
Ehestandslieder	—	194.	—	—	196, 197, 198.	195.	—	—
Lieder vermischten Inhalts	—	210, 214, 215, 219, 223.	222.	207, 227.	213, 217.	199, 200, 201, 203, 204, 206, 208, 212, 218.	202, 205, 209, 220, 221, 224.	211, 216, 225, 226.

Im ganzen stehen von den 227 Liedern 122 volkläufig gewordene Kunstlieder 105 volksentstandenen gegenüber, sodaß erstere mehr als die Hälfte des ganzen Sangesgutes ausmachen. Auffallend ist das Verhältnis in der Liedergruppe III bei den im letzten Menschenalter neu aufgenommenen Weisen, wo von 41 nicht weniger als 34 aus der Kunstdichtung stammen. Diese Herübernahme des Sangesgutes aus der Kunstdichtung läßt sich weit in der Geschichte des Volksliedes zurückverfolgen. Vom toten Liederschatz meines Heimatdorfes (120) sind bereits 56 als volkläufig gewordene Kunstlieder nachgewiesen, die übrigen 64 müßten als volksentstanden gelten. Umgekehrt überwiegen im lebenden Sangesgut (107) die entlehnten Kunstlieder mit 56 die volksentstandenen (51).

Aus der Zusammensetzung des Weibersbrunner Liederschatzes nach volksentstandenen und volkläufig gewordenen Liedern geht hervor, daß das Volkslied im engeren Sinn stärker zurückgedrängt ist. Man könnte darin ein deutliches Anzeichen für den heutigen allgemein beobachteten Verfall des Volksgesanges überhaupt sehen. Von romantischen Anschauungen veranlaßt, sind viele geneigt in der ästhetischen Wertschätzung des ursprünglichen Volksliedes zu weit zu gehen. „Freilich darf man nicht verkennen, daß es in seinen besten Proben die höchsten Anforderungen erfüllt; es weiß das Tatsächliche bald in wenig Linien holzschnittmäßig scharf, bald leise verschwimmend je nach seiner Wichtigkeit zur Darstellung zu bringen, weiß den Menschen in gleicher Weise bewegenden Gefühlen warmen und wahren Ausdruck zu geben. Andererseits stehen aber auch viele Volkslieder textlich wie musikalisch auf einer künstlerisch sehr niedrigen Stufe und häufig sind es dann nur die Vorzüge des einen Teiles, des Textes oder der Melodie, die das Ganze im Volke halten und es vor dem Vergessen zu bewahren wissen".[1])

Dagegen hat man in dem Eindringen des volkstümlichen Kunstgedichtes der Neuzeit in den Liederschatz des Volkes den Tod des Volksliedes sehen wollen. Das aber ist eine ungerechte und von geringer Einsicht in das Wesen des Volksgesanges zeugende Klage; denn an Zahl und an Wert überwiegt im deutschen Liederschatz weitaus, was von wirklichen Dichtern herrührt, also von Persönlichkeiten, die als solche durch ihre Begabung und ihren eigenen Stil aus der Menge hervorragen. Es ist das schließlich einerlei, ob dies „Männer aus dem Volke" sind, deren Lied zwar, wie das aller wahren Dichter, die im Herzen schlafenden Gefühle mächtig weckt, aber die äußere Kunstfertigkeit vermissen läßt, oder ob es berufsmäßige Dichter sind, Skope im 6. und 7., Spielleute im 11. und 12., Schreiber im 15. und 16. oder Schriftsteller im 19. Jahrhundert. Wenn nur die Kunstdichtung sich innerlich dem sich wandelnden und entwickelnden Volkstum anpaßt, so wird sie immer in das Volk dringen; wenn sie es nicht ist, dann wird es ihr unmöglich sein.

Schließlich muß man auch bedenken, daß das Volk nicht in rein mechanischer Tätigkeit die Kunstlieder übernimmt. Es trifft eine Auslese,

[1]) John Meier, Kunstlieder im Volksmunde, S. XV.

es feilt und fegt an dem einzelnen Liede herum, schaltet mit der allergrößten Freiheit Einzelheiten und ganze Gesätze ein oder aus, schweißt ein Lied aus Bruchstücken zweier oder dreier zusammen, bis es die gewünschte Volkläufigkeit erlangt hat.

So kann man also die Vermehrung des Volksliederschatzes durch Entlehnung und Umgestaltung von Kunstliedern dankbar begrüßen, wenn sie nur die Lust am Gesange bei unserem Volke nicht ersterben lassen.

---

7. Kapitel.

Verbreitung und Alter der Lieder.

Zu Charakterisierung des Liederschatzes eines einzelnen Dorfes gehört auch die Beantwortung der Frage, inwieweit seine Eigenart und Selbständigkeit innerhalb des deutschen Sangesgutes geht.

Zunächst muß ich einem naheliegenden Irrtum entgegentreten, als ob jeder deutsche Volksstamm seine ihm allein eigenen Lieder habe, die Allemannen ihre allemannischen, die Franken ihre fränkischen und die Bayern ihre bayerischen. In dieser Meinung könnte man bestärkt werden, wenn uns Sammlungen begegnen mit dem Titel: „Fränkische", „Nassauische" oder „Schwäbische Volkslieder". Dem ist aber nicht so; das Volkslied ist zum großen Teil Gemeingut des ganzen deutschen Volkes, es kennt vielfach keine Stammes- und Landesgrenzen mehr und wandert überall hin, wenn auch jeder Volksstamm nur die Lieder sich zu eigen macht, die seiner Denkweise und seinem Empfinden besonders verwandt sind.

Hat es schon seine Schwierigkeiten, bei einem ganzen Volksstamm oder innerhalb einer nach Natur und kultureller Entwicklung selbständig dastehenden Landschaft nach den nur dort heimischen, bodenständigen Volksliedern suchen zu wollen, so ist dies noch mehr bei einem einzelnen Dorfe der Fall. Am leichtesten wäre das noch denkbar, wenn sich in dem Dorfe eigene Volksliederdichter nachweisen ließen, wie das z. B. bei Ditfurth verschiedentlich geschehen konnte. Die Weisen derselben, im Heimatgebiet festgewurzelt, müßten in ihrer Verbreitung zunächst auch auf dieses beschränkt bleiben. Für Weibersbrunn trifft das leider nicht zu, von Volkssängern des Dorfes gedichtete Lieder sind mir nicht begegnet. Nur hie und da wird einmal ein Lied durch eine lokale Anknüpfung etwas verändert. Mehr selbständig schöpferische Tätigkeit entwickelt die Sängerwelt für die lustigen Vierzeiler, von denen mancher im Orte selbst entstanden sein mag, wie z. B.:

„Die Weibersbrunner Mädche
die sein e so stolz,
Und wenn mer nach ene fregt,
da sein se naus ins Holz".

oder in der volkstümlich derben Weise:

„Die Weibersbrunner Mädche
Han weiße Strümp an;
Un hinne un vorn
da steht Lumpenmensch dran".

Eine andere Möglichkeit zur Entwicklung eines mehr lokal gefärbten Liederschatzes wäre gegeben in den im Orte seit alter Zeit festgewurzelten Sitten und Gebräuchen, die mit dem Volksgesang in einer inneren Beziehung stehen. Allein damit sieht es in der Gegenwart recht trüb aus; von den weltlichen Festlichkeiten wie Taufe, Hochzeit, Kirchweih oder Fastnacht ist so gut wie gar keine Einwirkung auf den Volksgesang in diesem Sinne zu verspüren, da sie fast alle ihres alten volkstümlichen Zaubers entkleidet sind. Heute findet fast keine Hochzeit mehr im Dorfe selbst statt; das Brautpaar fährt mit den nächsten Anverwandten „in die Stadt" (Aschaffenburg), wo die kirchliche Trauung vollzogen wird, nimmt in irgend einem Gasthaus ein besseres Mittagessen ein und am Abend geht es sang- und klanglos ins Dorf zurück, die „Hochzeitsfeier" ist damit beendet.

In dem gesamten von mir gesammelten Material konnte ich wenig oder gar nichts finden, was ich als meinem Dorfe allein eigen ansehen dürfte. Was ich als volksentstandene Lieder angeführt habe, ließ sich in den meisten Fällen auch als in anderen Gebieten und Landschaften verbreitet nachweisen. Um so mehr gilt dies von den volkläufig gewordenen Kunstliedern, die auf ihrer Wanderung durch die deutschen Gaue den Weg auch in dieses stille Spessarttal gefunden haben. Im Rahmen dieser Arbeit ist es mir jedoch nicht gut möglich, für jedes einzelne Lied das Verbreitungsgebiet zu umschreiben; davon kann auch leicht abgesehen werden, weil das für die Kunstlieder im Volksmunde ohnehin bei John Meier, worauf ich stets verwiesen habe, bereits geschehen ist. Für die volksentstandenen Lieder aber findet man das in einer der neueren Sammlungen, z. B. bei Heeger-Wüst, „Volkslieder aus der Rheinpfalz", wo gewöhnlich der ganze Literaturapparat mitabgedruckt ist. Auch Erk und Böhme, „Deutscher Liederhort", gibt in den Anmerkungen Aufschluß über das Verbreitungsgebiet der Lieder. Ich will deshalb nur allgemein die Landschaften namhaft machen, deren gesammelten Liederschatz ich vergleichsweise herangezogen und in denen ich mehr oder weniger Lieder meiner Heimat gleichfalls als dort verbreitet gefunden habe. Dies sind Sammlungen hauptsächlich aus dem süd- und mitteldeutschen Stammesgebiet. Nach Landschaftsgebieten zusammengestellt wären es folgende:

Franken: W. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder.

Hessen und Nassau: Krapp, Odenwälder Spinnstube, Wolfram, Nassauische Volkslieder, Lewalter, Deutsche Volkslieder in Niederhessen.

Rheinland: Becker, Rheinischer Liederborn.

Westfalen: Reifferscheid, Westfälische Volkslieder.

Mosel- und Saargebiet: Köhler-Meier, Volkslieder von der Mosel und Saar.

Bayerische Rheinpfalz: Heeger-Wüst, Volkslieder der Rheinpfalz.
Baden: Bender, Oberschefflenzer Volkslieder und volkst. Gesänge. Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz.
Elsaß: Mündel, Elsässische Volkslieder.
Schwaben: Meier, Schwäbische Volkslieder.
Altbayern: Kobell, Oberbayerische Lieder.
Westpreußen: Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen.
Böhmen: Hruschka und Toischer, Deutsche Volksl. aus Böhmen.
Oesterreich: Ziska und Schottky, Oesterreichische Volkslieder.

Wie weitgehend z. B. die Verwandtschaft des Weibersbrunner Liederschatzes mit dem einzelner Landschaften ist, ersieht man daraus, daß ich bei Heeger-Wüst (bayerische Pfalz) nicht weniger als 85 auch in meiner Heimat bekannte Lieder veröffentlicht sah. Bei Krapp waren es für das Gebiet des Odenwaldes deren 67.

In nur wenigen, oft nur in einer einzigen Sammlung waren folgende Lieder zu finden:

Nr. 4. „Fürst Blücher, unser Held." (Wolfram.)
„ 24. „Ich bin ein armer Krieger." (Erk-Böhme.)
„ 28. „Leb wohl, es ruft die Stunde." (Treichel.)
„ 66. „Wer Geld will an der Eisenbahn verdienen." (Wolfram.)
„ 77. „Ach armes Dorfschulmeisterlein." (Marriage.)
„ 104. „Möge dir das Herz nicht bluten." (Marriage.)
„ 91. „Es war einmal ein junger Knab." (Erk-Böhme.)
„ 101. „Leise tönt die Abendglocke." (J. Meier.)
„ 119. „Der Wächter auf dem Türmlein saß." (Krapp.)
„ 165. „Und es ist halt alleweile den Weibsleut zu wohl." (Köhler-Meier.)
„ 173. „Wo ist denn mei Schätzel?" (Erk-Böhme.)
„ 175. „Bin auf und abi gange." (Kobell.)
„ 55. „Ein stolzer Schütze, jung von Jahren." (Nürnb. Festschrift.)
„ 222. „Still ruht der See, 's ist Feierabend." (Deutsche Gaue.)

Aus der Tatsache, daß diese Lieder in den von mir benutzten Sammlungen und literarischen Hilfsmitteln seltener erscheinen, möchte ich den Schluß ziehen, daß ihr Verbreitungsgebiet kein allzu großes ist.

Schließlich blieb mir noch ein Restbestand im Sangesgut, wofür ich überhaupt keinen literarischen Beleg finden konnte. Es liegt mir fern, diese Lieder nun gleich als dem Dorf Weibersbrunn allein eigen anzusehen; ich glaube vielmehr, daß dieselben auch anderswo noch verbreitet sind ohne bisher in den bekannteren Sammlungen eine Aufnahme gefunden zu haben. Vielleicht werden Freunde des Volksliedes mir dafür entsprechende Hinweise geben können. Ich lasse diese Lieder hier in einer übersichtlichen Zusammenstellung folgen[1]):

Nr. 11. „Es war des Franzmanns gierige Lust."
„ 20. „Es kehrten die Krieger aus Frankreich zurück."

[1]) Vergl. den Anhang!

Nr. 8. „Ich bin ein Jüngling noch an Jahren."
„ 56. „Gelt, Buab'n, dos wißt ihr?"
„ 118. „Da drunten im Tale am rauschenden Bach."
„ 203. „Ein Sohn kehrt heim aus fernen Landen."
„ 217. „Mir fehlen die Augen zum Schauen."
„ 63. „Die Eisenbahner Bursche."
„ 64. „Die liebe Feierstunde schlägt."
„ 75. „Zu Wunsiedel in dem roten Roß."
„ 79. „Ach, er foltert mein Gewissen." (Nonnenbeichte.)
„ 94. „Es waren einmal zwei Verliebte."
„ 96. „Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen."
„ 196. „Ein schöneres, feineres Leben." Vergl. Böhme, V. L. Nr. 444.
„ 198. „Zu Haus, da hab ich e Weib."
„ 210. „Ich kenn ein Blümlein auf dem Feld."
„ 212. „In allen Ländern gibt es ja."
„ 213. „Jetzt han mir e Zeit, des is e Pracht."
„ 223. „Weinet nicht!"
„ 227. „Zwölf Jungfrauen gingen an einen Brunnen."

Nach der Zusammensetzung stellt sich also das während des letzten Jahrhunderts in Weibersbrunn nachweisbare Sangesgut als eine bunte Mischung von Liedern dar, die aus den verschiedensten Gegenden dorthin gekommen sind. Das entspricht ganz den in Kapitel I dargelegten Bedingungen, nach welchen die Entwicklung des Liederschatzes vor sich gegangen ist, insbesondere dem Umstand, daß der Ort trotz seiner abgeschlossenen Lage durch seine Wanderarbeiter im letzten Menschenalter eine rege Verbindung mit den übrigen deutschen Landschaften gehabt hat. Darin ist zum guten Teil diese Buntscheckigkeit des heimatlichen Liederschatzes begründet. Daneben weist er aber doch auch manches auf, was sonst nur noch selten oder vielleicht gar nicht mehr erklingt.

Im vorausgehenden wurde das Verhältnis des Weibersbrunner Liederschatzes zu dem anderer deutscher Landschaften gewürdigt. Es liegt aber gewiß auch die Frage nahe, welche Stellung er innerhalb des Spessarter Natur- und Kulturgebietes einnimmt. Wir sind bis zur Stunde noch nicht in der glücklichen Lage eine Spessarter Volksliedersammlung zu besitzen, wie wir sie in dem Büchlein von Krapp für den benachbarten Odenwald haben. Allein Vorarbeiten dazu sind schon gemacht in den Niederschriften des Justizrates Müller-Amorbach (1890—94, jetzt im „Archiv des Vereins für bayerische Volkskunde" in Würzburg) und in den für die Sammlung der Fränkischen Volkslieder (Unter Leitung von Dr. Ankenbrand vom Verein für bayerische Volkskunde in Angriff genommen) eingelaufenen Beiträgen aus den einzelnen Spessartdörfern. Es gibt zwischen dem Mainviereck, dem Kinzig- und Sinntal keinen größeren Ort, den ich auf meinen Spessartwanderungen noch nicht berührt hätte. Immer habe ich mich dabei auch nach dem Sangesgut des Volkes umgesehen und folgende Beobachtung gemacht: Sangesreich, vom Stand-

punkt der Gegenwart aus gesprochen, sind eigentlich nur noch die Dörfer im südlichen und nördlichen Hochspessart. In dem mehr bäuerlichen und in den Industriering von Aschaffenburg hineinragenden Vorspessart sowie im Kahlgrund und dem verkehrsreichen Maintale ist es im Volksgesang seit Jahren merklich stille geworden. „Wo vor einigen Jahrzehnten noch die schwermütig einfachen Volksweisen ertönten, da schreien jetzt die Industriearbeiter und Fabrikmädchen des Vorspessarts häßliche Großstadt-Gassenhauer und Tingeltangellieder".[1])

Ohne einem falschen Lokalpatriotismus huldigen zu müssen glaube ich sagen zu dürfen, daß es in den Hochspessartdörfern, vor allem in Weibersbrunn noch am besten um das Volkslied steht. Gute Spessartkenner, Geistliche, Lehrer und Forstbeamte stimmen mit mir darin überein, daß sich besonders in meinem Heimatdorf glockenhelles Stimmenmaterial und gutes Gehör beim Singen erkennen läßt. In Bezug auf den Reichtum des Liederschatzes aber steht der Ort sicherlich mit an erster Stelle[2]). Schmidkontz stellte z. B. für das Dorf Wiesen im Nordspessart seinerzeit einen lebenden Liederschatz von nur 47 Nummern fest[3]); allerdings war das bei ihm nur eine flüchtige Probe, die anderen Sammlern den Weg weisen sollte, während ich jahrelang dem Sangesgut meiner Heimat nachgegangen bin. Daß natürlich die in Weibersbrunn gesammelten Lieder zum großen Teil auch im übrigen Spessartgebiet gesungen werden, brauche ich nach den obigen Erörterungen gar nicht eigens zu erwähnen. Dagegen hörte ich von den literarisch nicht belegten in den anderen Spessartdörfern keines.

Die Literaturangabe der Liedersammlungen berücksichtigt neben dem Verbreitungsgebiet oft auch das Alter und die Entstehung der einzelnen Gesänge. An dem gesamten Weibersbrunner Liederschatz ist unverkennbar, daß weitaus die größte Zahl der Lieder, vor allem der aus der Kunstdichtung entnommenen, einer nicht sehr weit hinter uns liegenden Zeit entsprungen ist. Es fehlt zwar auch nicht an solchen, die in ihrer Urform selbst bis in den Ausgang des Mittelalters zurückgehen, allein der Grundstock trägt ganz und gar das Gepräge des vergangenen Jahrhunderts.

---

8. Kapitel.

Zur äußeren und inneren Eigenart des Weibersbrunner Volksliedes.

Die Sprachform, in der die Lieder im Munde des Volkes leben, ist meist die hochdeutsche Mundart, aber mehr oder weniger dialektisch

[1]) G. Hartmann, Aus dem Spessart (Kultur- und Heimatbilder) Seite 66.
[2]) Vergl. Dr. R. Kihn in der vom Spessartbund herausgegebenen Werbeschrift „Der Spessart" Seite 60.
[3]) Vergl. Mitteilungen und Umfragen zur bayr. Volkskunde. II. Jhg. (1896) Nr. 2.

verfärbt, besonders in der Aussprache der Vokale. Im Konsonantismus spielt das „s" als Anhängsel und Füllung eine wichtige Rolle, z. B.: „Auf, auf zum Kampf, zum Kampf sein wir's geboren". Daneben gibt es Lieder in der Ortsmundart (Nr. 198, 213) und in einem besonderen Mischdialekt, indem mundartliche Lieder aus anderen Stammesgebieten der heimatlichen Sprechweise zum Teil angepaßt werden. (Nr. 197).

In der sprachlichen Darstellungsweise oder dem Stil des Volksliedes gemahnen einige Lieder an die beste Zeit des deutschen Volksgesanges. Diese bestehen nur aus Wechselgesprächen mit der am Eingang häufig vorkommenden Frage, z. B.: „Wo ist denn mei Schätzel, meine Annemarie?" (Nr. 173.) Vieles wird nur kurz und knapp angedeutet, ein einziges Beiwort genügt zur Ausmalung eines farbenprächtigen Bildes. In den Liedern mit erzählendem Charakter liegen nicht selten große Lücken vor, die sich die Phantasie des Hörers selber ausfüllen muß. Der Reim erscheint überall durchgeführt, allerdings ist er oft weiter nichts als Assonanz. Im Versmaß wird für gewöhnlich von einer einheitlichen Grundlage ausgegangen, aber innerhalb derselben herrscht große Bewegungsfreiheit. In diesem Fall kommt dann der Metrik von einer anderen Seite Hilfe, nämlich vom musikalischen Rhythmus oder der Melodie. Leider bin ich zu wenig musikverständig um den Liederschatz meiner Heimat nach dieser Richtung hin entsprechend würdigen zu können. Ich muß mich dabei auf einige allgemeine Beobachtungen beschränken. Die Leute singen am liebsten im Chor, in größerer Gesellschaft. Allein will es nicht so recht von der Brust gehen; erst müssen immer die richtigen Sänger beieinander sein. Die meisten Lieder werden mehrstimmig gesungen, die erste Stimme ist mit der Melodie die führende, die zweite bewegt sich mit der ersten meist in den einfachen Intervallen der Terz oder Quinte, seltener der Sext und Quart. Für einzelne Lieder, z. B. für Nr. 19: „Die Sonne stand im Westen" kennt man zwei Melodien, von denen die jüngere durch eine Neueinwanderung des Liedes ins Dorf gekommen ist. Das Vorsingen und Nachsingen im Chor ist mir nur bei zwei Liedern aufgefallen, bei Nr. 94: „Es waren einmal zwei Verliebte", wo der erste, prosaische Teil von einem Einzelnen gesprochen wird, während die Leute dann in den Refrain miteinstimmen[1]). Das andere ist Nr. 62: „Wollt Ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer aussät?" Der Vorsänger macht beim Vortrag die entsprechenden Gebärden, der Chor wiederholt dann die einzelnen Gesangsteile. Was die Vortragsweise der Lieder betrifft, so verliert der Gesang der Burschen und Männer im Wirtshaus oft an harmonischer Reinheit, wenn er nicht gar unter dem Eindruck der Alkoholstimmung in wildes und rohes Schreien ausartet. Mit Vorliebe werden die Lieder häufig zu hoch angefangen, wodurch etwas Schrilles und Gellendes in den Gesang hineinkommt. Weich und sanft dagegen hört sich das Lied der Mädchen an, besonders wenn ihre gefühlsinnigen Weisen mit halbleiser Stimme beim Sonntagsspaziergang in der freien Natur, in Feld und Wald erklingen.

[1]) Vergl. Anhang Nr. 94.

Nach dem inneren Gehalt der Lieder trägt der Weibersbrunner Volksgesang einen etwas weichlich sentimentalen Charakter an sich. Liebestränen und Liebeskummer spielen besonders im Liede der weiblichen Sängerwelt eine große Rolle. Aber auch die Männer und Burschen haben eine bestimmte Vorliebe für Weisen mit schwermütig-ernstem Gepräge. Sie singen am liebsten von Weh und Leid, von den Nöten und Schicksalsschlägen des Lebens, vom Abschiedsschmerz zweier Liebenden, vom Jammer des Weibes, dessen Mann auf dem Felde der Ehre gefallen. Es steckt ein gutes Stück süßlich-weicher Empfindsamkeit insbesondere in dem neueren Sangesgut des Dorfes, die an die sentimentalen Gedichte der Poeten des ausgehenden 18. Jahrhunderts erinnert. Die Lieder der älteren Zeit, die meist dem bereits verklungenen Sangesgut angehören, erscheinen mir viel markiger und kerniger; sie erzählen lieber, als daß sie Empfindungen und Gefühlsausbrüche breit schildern. Sie zeichnen sich durch größere Sinnenfrische und naive Innigkeit aus, wie sie uns in den Klängen des „Wunderhorns" entgegentreten. In seinem schwermütig ernsten Charakter wäre das Weibersbrunner Volkslied der treue Spiegel der Eigenart der Dorfbewohner, denen ja das Leben infolge ihrer unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnisse in keiner Weise leicht gemacht ist.

Allein wie von den düsteren, dunklen Tannen- und Fichtenwäldern das heitere Grün der Spessarter Eichen- und Buchenforsten sich freundlich abhebt, so läßt die Sängerwelt der Männer und Burschen in guter Stunde auch muntere und humorvolle Weisen ertönen. Diese sind dem Weibersbrunner Liederschatz durchaus nicht fremd. Der Schmerz wird im Gesang durch Humor lächelnd überwunden und das graue Elend durch fröhliches Singen vergoldet. Humor und Scherz steigern sich manchmal sogar bis zu roher und derber Ausgelassenheit, die sich dann in einer schmutzigen Zote (vergl. Nr. 227) oder in einem wüsten Spottliede Luft macht (vergl. Nr. 63, 79.) Wenn die lustigen Lieder auch seltenere Untertöne sind, die in der Gefühlsskala der Sängerwelt sich verraten, so bilden sie doch einigermaßen ein Gegengewicht zu dem tiefen Ernst, der in den übrigen Liedern so häufig zutage tritt.

Was also die innere Eigenart anbelangt, so erweist sich der Weibersbrunner Liederschatz als der Kanal, durch den der sonst etwas in sich gekehrte und verschlossene Spessarter seine innersten Gedanken und Gefühle ruhig ausströmen läßt.

Rückblick und Ausblick.

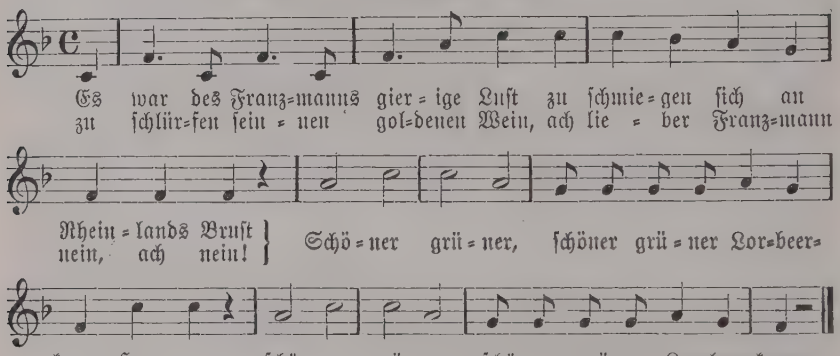
Meine auf das letzte Jahrhundert ausgedehnte Geschichte des Volksliedes im Spessartdorfe Weibersbrunn ist damit abgeschlossen. Allgemeine und in den Verhältnissen der Siedelung bedingte Faktoren haben die Entwicklung eines verhältnismäßig reichen und umfassenden Liederschatzes

begünstigt. Gegenstand der dichterischen Behandlung sind fast all die Motive aus der Blüteperiode der Volkspoesie und ihrer Nachklänge in der neueren Zeit. Trotzdem ist es das allgemeine Bild des absterbenden Volksgesanges, das wir hier vor Augen sehen und das sich in der Gegenwart in allen übrigen deutschen Landschaften uns darbietet. Vieles von dem, was die Alten noch gesungen haben, ist verstummt oder in absehbarer Zeit dem sicheren Tode geweiht. Die Zusammensetzung des Liederschatzes läßt ein starkes Ueberwiegen der aus der Kunstdichtung entnommenen Lieder erkennen, schrittweise ist seit drei Geschlechtern das echte Volkslied im Volksgesang zurückgegangen. Die schönen Anlässe und Gelegenheiten, bei denen man einst seinen Gefühlen und Stimmungen im Liede Ausdruck gab, sind merklich geschwunden. Die einstigen, treuen Hüterinnen des Sangesgutes, die jungen Mädchen, sind in dieser hehren Aufgabe nahezu völlig von den Burschen und Männern abgelöst, die aber über das ihnen anvertraute Erbe nicht mit der gleichen Liebe und Sorgfalt wachen.

Was läßt uns dieser Rückblick für die Zukunft des Volksgesanges und des Volksliedes in Weibersbrunn erwarten? Es wäre verfehlt aus all den trüben Anzeichen auf einen völligen Verfall in absehbarer Zeit schließen zu wollen. Denn das hat uns der Blick in die Vergangenheit und Gegenwart zur Genüge gesagt, daß die Grundlage für die Weiterentwicklung des Volksgesanges, die im Volksgemüt wurzelnde Lust und Liebe am Gesang, noch keineswegs vollkommen erschüttert ist. Andererseits lehrt uns die Zusammensetzung des lokalen Liederschatzes, daß in der letzten Zeit große Wandlungen im Volkssangesgut vor sich gehen, indem das volkstümlich gehaltene Kunstlied sich mehr und mehr bemerkbar macht und vom Volke begünstigt wird. Und auf diesem Wege, dem Kunstliede zur Seite, schreitet das Volkslied seiner weiteren Zukunft entgegen, nicht bloß hier in dem stillen Walddorfe des Spessarts sondern auch draußen in den übrigen deutschen Gauen.

Anhang.

Nr. 11. **Es war des Franzmanns gierige Luft.**



Zuerst bläut man bei Weißenburg
Den tapfren Franzmann tüchtig durch;
Bei Wörth und bei den Spicherer Höh'n
Konnt man den Feigling laufen sehn.
[: Schöner, grüner usw. :]

Man prügelt ihn bei Mars la Tour,
Bei Gravelotte, auf Sedans Flur,
Wo man sogar Napoleon
Begrüßt mit einem „Hab ihn schon."
[: Schöner, grüner usw. :]

Prinz Friedrich Karl, der macht ein Ding,
Man hieß es nur den eisernen Ring,
Wo 100 000 Mann bei Metz
Gefangen war'n im eignen Netz.
[: Schöner, grüner usw. :]

Drauf fiel Paris und Sieg auf Sieg
Hatte Deutschland im Franzosenkrieg.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.
[: Schöner, grüner usw. :]

Nr. 20. **Es kehrten die Krieger aus Frankreich zurück**[1]).

Eine Mutter stand trostlos mit weinendem Blick.

Eine Mutter ging zum König und bat ihn so sehr:
„O Herrscher des Landes, gib mir meinen Sohn her!"

„Gerne hätt ich, liebste Mutter, Eure Bitte gewährt,
Aber dieser schläft ruhig, tief unter der Erd."

Die Mutter, die weinet um ihre drei Kind,
Der eine war lahm, der andere blind.

Dem dritten im Herzen eine Kugel war beschert;
Und dieser schläft ruhig, tief unter der Erd.

[1]) Die Festlegung der noch ausstehenden Melodien wird unter Heranziehung eines musikkundigen Herrn später erfolgen.

Nr. 55. **Ein stolzer Schütze, jung von Jahren,**
Der wurde weggeputzt von dieser Welt,
Man fand ihn erst am neunten Tage
Auf hohem Gamsgebirg am Tegernsee.

Von hinten war's er angeschossen
Und auf dem Bauche liegend fand man ihn.
Auf hartem Fels hat er sein Blut vergossen
Ein Schuß zerschmettert ihm das Unterkinn.

„Feige Jäger, welche Schande
Ihr erwarbt euch ja kein Ehrenkreuz,
Er war ja nicht mit euch im Kampfe
Wie es der Schuß von hintenher beweist."

Man schafft ihn dann auf einen Wagen
Und bracht' ihn in der Nacht noch fort,
Begleit' von all seinen Kameraden
Nach Schliersee an sein' Lieblingsort.

Und als man ihn in den Sarg wollt' legen
Und als man fragt: „Ist alles gut?"
„O nein", sprach einer von den Herren,
„An seiner Brust klebt frisches Blut."

Am jüngsten Tag, da putzt sich jeder
Ja sein Gewissen, sein Gewehr;
Da marschieret so mancher Jäger
Vom hohen Gamsgebirg zum Luzifer.

Nr. 56. **Gelt Buab'n, das wißt ihr, daß i der Wildschütz bin**
Und daß mich's Schießen freut, i hob's ja schön im Sinn
Geh i auf die Alma nauf, schieß mir a Gamslhirsch
Das tut den Jagersbua so stark verdrieß'n.

Wenn i auf die Alm naufgeh, schau i mei Stutzerl an
Ob er kan Fehler hat, daß i gleich schießen kann.
Das geht so schnell und geschwind, — grad wie der Blitz muß knall'n,
Daß mi koa Jager sieht, die Gams muß fall'n.

Jetzt ho i a Gamsl g'schossen von oana junge Goas
Sie is glei sakrisch schwer, schaut's nur selber an.
Jetzt wiegt dos Teufelslueder, 1 Zentner und an halbn
I hobs glei selber g'wog'n, droben auf der Alm.

Die Traunsteiner Buab'n, die ham die schönst Woad,
Die ham das beste Gras, den best'n Wildpretsfraß.
Ja auf der Almspitz, da gibts blos Gams und Füchs,
Da kommt koa Jaga nauf, bloß der Schütz.

Nr. 63. **Die Eisenbahnerburschen sind kreuzbrave Leut,**
Haben sie's kein Geld, haben's andere Leut,
Aber Eisenbahnerbursche sind kreuzbrave Leut.
[: Ja, ja, ja, frisch auf der Eisenbahn. :]

Die Eisenbahnerburschen, die wandern auch gern,
Sie wandern durch das ganze Land,
Die Eisenbahner sind überall bekannt.
[: Ja, ja usw. :]

Die Eisenbahnerburschen, die trinken auch gern,
Sie trinken Bier und Branntwein,
Und jeder dumme Bauer möcht a Eisenbahner sein.

Die Eisenbahnerburschen, die tanzen auch gern,
Sie tanzen dreimal ringsherum,
Dann heißt es: „Madel, leg Dich rum!"

Die Eisenbahnerburschen, die beten auch gern,
Sie gehen an der Kirch vorbei,
Als ob der Teufel drinnen sei.

Anm. Manchmal wird in dieses zweifelhafte Produkt der Volksdicht noch eine Reihe von Strophen eingeschaltet, die aus ästhetischen Gründen nicht angeführt sind.

Nr. 64. **Die liebe Feierstunde schlägt;**
Wie sehn ich mich nach ihr!
Im grünen Schatten hingelegt,
Wie schmeckt die Ruhe mir!

Heut war es aber gar so heiß
Und immer floß so hell
Von meiner Stirne kalter (?) Schweiß,
Als wär' darin ein Quell.

Was doch der Arme leiden muß
Für Leute, die nichts tun;
So mancher, der im Überfluß
Sich oftmals müde ruht.

Da fällt mir ein der liebe Gott,
Der hält es so für gut,
Dem Armen schmeckt sein Stückchen B
Der nach der Arbeit ruht.

Nr. 75. **Zu Wunstedel in dem roten Roß**
Da is e Spaß passiert,
Da war der knaue Jud von Wurms
Un e Metzger einlogiert.
Der Jud, der hat[1]) san Büchsesack
Und hat sa Dürrflasch drin.
Er trinkt en Schoppe Bier dazu,
Setzt sich zum Metzger hin.
O jerum, jerum, jerum, das war der knaue Jud
„ „ „ der nix verzehren tut.

Der Metzger war ein schlauer Kerl,
Ging naus, ging wieder rei
Und wirft dem Jud ganz ungeniert
E Laxierpulver nei.
Sie plaudern noch e ganze Weil,
Der Jud, der trinkt sa Bier,
Der schlaue Metzger lacht für sich
Von wegen dem Laxier.
O jerum, jerum, jerum, der Jud, der trinkt sa Bier
„ „ „ und spürt nix aufs Laxier.

Jetzt gingen alle zwei ins Bett, ins obere Zimmer nei,
Der Metzger zog den Schlüssel aus
Und steckt en a noch ei.
Jetzt rumpelts halt, jetzt pumpelts halt
Jetzt wirkt erst die Laxier.
Der arme, arme, arme Jud
Sucht nach em Nachtgeschirr.
O jerum, jerum, jerum, ka Nachtgeschirr is hier,
„ „ „ und zugesperrt die Tür.

[1]) Das lateinische a bedeutet dunkles a.

„Vertollter Kerl, was sucht er hier?
Wills Geld abfassen mir?
Pack er sich fort und geh er naus,
Sonst schmeiß ich ihn vor die Tür."
„Gerechter Gott, laß er mich gehn!
Mir wird so schrecklich not;
Verschaff er mir e Nachtgeschirr,
Sonst geht's ins Bett, weiß Gott!"
O jerum, jerum, jerum, dem Jud wird immer schlimmer;
" " " es geht weiß Gott ins Zimmer.

„So nehm er halt sein Büchsensack!
Was will's denn anders sein?
Entleer er sich halt so der Qual
Und mach sei Zeug hinein!"
Der Jud, der nimmt sein Büchsensack,
Entleert sich so der Qual;
Er drückt und preßt sich so entzwei
Die Nacht wohl zwanzigmal.
O jerum, jerum, jerum, dem Jud wirds wieder wohl,
" " " , der Büchsensack is voll.

Und als der Metzger vom Schlaf erwacht,
Schlief noch so gut der Jud,
Der Metzger zieht sich heimlich an
Und sich fortschleichen tut.
Zum Hausknecht sprach der Metzger dann:
„Gib auf den Juden acht!
Bettfedern hat der Kerl gestohl'n,
Daß er sie nicht forttragt."
O jerum, jerum, jerum, das hab' ich mir gedacht,
" " " ich geb schon auf ihn acht.

Und als der Jud vom Schlaf erwacht,
Da war erst sein Begehr;
Er eilt sogleich die Stieg hinab,
Den Büchsensack zu leer'n.
Der Hausknecht nahm ihn gleich beim Arm
Greift nach dem Büchsenranz'n.
„Vertollter Kerl, verfluchter Kerl!
Sollst nach dem Stecken tanz'n!"
Refrain hier nicht gesungen!

„Die Bettfedern sind noch ziemlich warm,
Die du wegpraktizierst," —
Da war des armen Hausknechts Arm
Besudelt und beschmiert.
O jerum, jerum, jerum, der Hausknecht hats versucht
" " " , der Jud ergreift die Flucht.

Anm. zu Nr. 75. Ich habe das Lied trotz seines mehr als derben Inhalts aufgenommen, um die Art einzelner Volksgesänge drastisch zu beleuchten. Dasselbe wurde früher so häufig gesungen, daß es schließlich auch ein geistig beschränkter junger Mann ganz auswendig konnte.

Nr. 49. **„Ach er foltert mein Gewissen**
Und mein Herz ist ganz beflissen;
Darum, mit gebeugtem Knie,
Mein Herr Pater, ersuch ich Sie."

„Ich will Dich von Deinen Sünden,
Schönste Nonne, jetzt entbinden.
Aber auch ganz wahr und rein
Muß jetzt Deine Beichte sein".

„Ich will Ihnen nichts verhehlen
Und will alles klar erzählen,
Was ich Sünderin getan;
Hören Sie mich gnädig an!

Jüngst, als ich in unsrem Garten
Meine Blumen wollte warten,
Kam ein junger Herr zu mir,
Schwätzte mir von Liebe für."

„Das war freilich ein Verbrechen,
Mit dem jungen Mann zu sprechen;
Doch geht Deine Schuld noch an,
Wenn Du weiter nichts getan.

Tochter, meide diesen Garten,
Sonst kann man noch mehr erwarten
Oder ich kann nicht allein
Deine Sünden Dir verzeih'n!"

„Als ich nun am andern Morgen
Ging zum Garten ohne Sorgen,
Kam der schöne, junge Mann
Wieder unerwartet an.

Und ich konnt nicht widerstreben
Ihm auch einen Kuß zu geben.
Denn ich wußte gar nicht mehr,
Daß ich eine Nonne wär.

Ja ich wollte schnell verschwinden,
Doch er wußte mich zu finden;
In der Laube, wo ich stand
Küßt er zärtlich mir die Hand."

„Gar nun hab ich's schon verspüret,
Du bist ganz und gar verführet.
Meine Tochter, das ist toll
Und Dein Sündenmaß ist voll."

„Ach sein Anblick war so labend
Und so manchen schönen Abend
Und so manche lange Nacht
Hat er bei mir zugebracht.."

„Ja ich höre, es wird immer
Täglich, stündlich mit Dir schlimmer,
Du hast schon seit langer Zeit
Dich der Hölle zugeweiht."

„Ach der Rosenkranz und Schleier,
Die mir beide war'n so teuer,
Sind mir immer, immer fast,
Immer, immer mehr zur Last.

Ich versehe und vergesse
Auch das Beten in der Messe,
Weil das schöne Jünglingsbild
Ueberall mein Herz erfüllt.

Wenn sich Weihrauchwolken heben,
Opfer den Altar umschweben,
Beim Gesang der Cherubim
Ist mein Herz allein bei ihm."

„Weil Du Dich hast Gott versprochen
Und des Klosters Schwur gebrochen
Wirst Du in den Kirchenbann
Wenigstens ein Jahr getan."

„Ja ich durfte mit ihm scherzen,
Lag an seinem warmen Herzen
Er war schon seit langer Zeit
Meine ganze Seligkeit."

„Ja, was hört man noch auf Erden!
Stark sollst Du vermauert werden!
Keine List mehr spricht Dich los,
Deine Sünd' ist viel zu groß."

„Darf ich denn kein Beispiel geben
Selbst aus meiner Schwester Leben?
Es kam ein Pater ganz allein
Oft zu meiner Schwester hinein.

Zwar ich durfte sie nicht stören;
Doch ich konnt bisweilen hören,
Daß er bei der Nacht sogar
Drin bei meiner Schwester war."

„Kannst Du diesen Pater nennen,
So laß ich ihn gleich verbrennen.
Sage, wann ist das geschehn
Und ob Du ihn selbst gesehn?

„Jüngst, als ich in unsren Orden
War da aufgenommen worden,
Hab ich ihn auch selbst gesehn
Er war reizend und sehr schön.

Einen Ring werd ich noch haben,
Wo sein Name ist vergraben,
Den sie einst von ihm empfing,
Meine Schwester, diesen Ring."

„Wars in seinem jungen Leben
So kann man ihm leicht vergeben;
Denn ein Pater hat so gut
Wie ein andrer Fleisch und Blut."

„Lassen Sie sich ferner dienen:
Dieser Ring, der ist von Ihnen,
Fruchtlos ist des Lügens Müh,
Der Herr Pater waren Sie."

„Schließe, schöne Nonne, schließe
Deine Beicht, ich sonst vergieße
Tränen, schmerzlich so wie Du;
Sprich mir künftig wieder zu!"

Wollen Sie mich absolvieren?
Oder in den Bann tuieren?
Oder, was wird sonst daraus?
Wie sieht's mit dem Vermauern aus?

„Tochter, Du kannst ruhig leben,
Deine Sünd' sind Dir vergeben.
Denk nur, holdes, schönes Kind,
Daß wir alle Sünder sind!

Auch unter meiner Kutte wohnt
Ja ein Herz, das Liebe lohnt."
„Und unter meinem Schleier schlägt
Auch ein Herz, das Liebe hegt."

„Schönstes Mädchen laß Dich küssen
Und den Bund der Liebe schließen."
„Nehmen Sie in meinem Sinn
Ganz mein treues Herz dahin!"

„Heilig sind mir diese Stunden,
Wo ich Dich für mein Herz gefunden,
Noch im Himmel sag ich Dir
Ewig Lob und Dank dafür."

Nr. 94. **Eduard und Kunigunde.**

Vom Vorsänger gesprochen:

I.

Es waren einmal zwei Verliebte, die hatten einander so lieb. Allabendlich, wenn sie zusammenkamen, sangen sie das wunderschöne Lied:

(Chor).

E = du = ard und Ku ni = gun = de, Ku = ni gun = de und E = du = ard,

II.

Der Vater wußte wohl von ihrer Liebe, wollte es aber nicht leiden; und aus Verzweiflung über ihre unglückliche Liebe sangen sie das wunderschöne, edle, erhabene Lied:

(Chor wie oben).

III.

Als sie sahen, daß ihre Liebe eine unglückliche sei, beschlossen sie in den Tod zu gehen. Um sich aber zuvor noch einmal zu trösten, sangen sie das wunderschöne Lied:

(Chor wie oben).

IV.

Sie umgürteten sich mit einem Bande und stürzten sich in das Wasser; doch ein Schiffer hatte das Vorhaben bemerkt und rettete sie. Zum Danke dafür sangen sie das wunderschöne, edle, erhabene Lied:

(Chor wie oben).

V.

Als der Vater sah, daß ihre Liebe eine wirkliche sei, gab er endlich seine Einwilligung und zum Danke sangen sie ihm das wunderschöne Lied:

(Chor wie oben).

Nr. 96. **Es wollt' ein Mann nach seiner Heimat reisen,**
Er sehnte sich nach seinem Weib und Kind.
Er mußte einen großen Wald durchstreifen,
Als plötzlich ihn ein Räuber überfiel.
„Gib her Dein Geld, Dein Geld, Du bist verloren,
Ich setze Dir den Dolch wohl auf die Brust!"

„Mein Geld, mein Geld, das kann ich Dir nicht geben,
So nimm halt Du mein junges Leben hin;
Willst Du es haben, kannst Du mir ja nehmen,
Ich öffne Dir von selber meine Brust."
Der Räuber blieb ein Weilchen vor ihm stehen,
Betrachtet ihn und seine bleiche Brust.

„Hier ist das Bild von meiner sel'gen Mutter,
Verzeih es mir, Dein Bruder steht vor Dir!
Zwölf Jahre haben wir uns nicht gesehen,
Ich trieb mich hier in diesem Wald herum."
Drauf küßt er ihn, sie küßten sich auch beide:
„In unsrer Heimat wirds bald besser gehn."

Nr. 197. **E Waibl hob ich, des is e Freud,**
Is grad vom rechten Schlag,
Doch weil's halt schö un sauber is,
Drum geb ich ihr a nach,
Heißt, daß wenns um mei Ehr nit geschieht,
Dann gibt's und wird nix draus,
Da bin ich standhaft, wie e Fels,
[: Bin doch der Herr vom Haus. :]

Nur ist das ärgerlich für mich,
Daß ich sie fragen muß,
Wenn ich ins Wirtshaus gehen will,
Sonst krieg ich halt Verdruß.
Doch manchmal sagt's: Heut leid ichs nit,
Heut geh ich selber aus."
Da bleib ich z'Haus un les im Buch,
[: Bin doch der Herr vom Haus :]

Emal, da schickt's mich selber fort,
„Geh' hast en Zwölfer mit!
Komm aber nit vor Nacht nach Haus,
Denn ich krieg heut Visite!"
Da sag ich mir, was sollst Du tun?
Ich denk, Du gehst halt aus,
Es best is, wenn ich folgen tu,
[: Bin doch der Herr vom Haus. :]

Uff amal, halt, da fällt mirs ei
Wer wohl Visite hier macht,
Aus Eifersucht hab ich mei Haus,
Den ganzen Tag bewacht.
Des Abends stell ich mich hinter die Tür,
Da schlupft e Stutzerl raus,
Der lacht mich spöttisch an und fragt:
[: „San Sie der Herr vom Haus?" :]

Jetz aber halt ich's nit mehr aus
Jetz reißt mir die Geduld,
Un wenn's das größte Unglück git,
Sie is an allem schuld.

Jetz geh ich nei un pack sie beim Krage,
Schmeiß sie zum Tempel naus,
Ich will Dir zeigen, daß ich bin
[: Halt doch der Herr vom Haus. :]

Aber grad hab ich den Anfang gemacht,
Erwischt sie en Fetzen Trumm,
Fährt uff mich los, als wie e Drach
Treibt mich im Zimmer rum.
Da spring ich in en Kaste nei,
Da bringt sie mich nimmer raus,
Un wenn sie vor Aerger platzen tut,
[: Bin doch der Herr vom Haus. :]

Wer das Ding so mitangesehn hat,
Hat glaubt, drin sitzt e Ratz,
Un sie hat immer eingekrallt,
Grad wie e wilde Katz.
Jetz schreit sie: „Frau Gevatterin kommt,
Jetz willst un gehst glei raus."
„Noch extra nit, denn sie soll sehn,
[: Daß ich bin Herr vom Haus. :]"

Frau Gevatterin hat glei nach mir gefragt,
Da hat mei Alt druff gesagt:
„Er is ausgange mit em gute Freund,
Un kümmt nit heim vor Nacht."
„No, lüg, daß du erstickst daran!"
Schrei ich zum Kaste raus.
„Frau Gevatterin, mach mei Kompliment,
[: Hier steckt der Herr vom Haus. :]

Nr. 198. **Zu Haus, da hab ich e Weib,**
Das hat den Teifel im Leib,
Und wenn ich vom Teufel nur hör,
Is mirs grad, als ob ich in der Höll wär.

Des Morgens, da sagt sie: „Mei Schatz,
Gib Geld her, ich muß auf den Platz!"
Da kauft sie dann, was sie will,
Auf den Tisch, da bringt sie nit viel.

Vom Schnupftabak wollt ich nix sage,
Das Kaffeesaufe hat sie im Mage,
Da sauft sie, daß sie schwitzt,
20 Schale voll auf einen Sitz.

Will ich mich e bische rühr'n,
Sie e bische durcheinander stür'n,
Da schreit sie, man glaubt es sei Feuer untern Dach,
Das Nachtgeschirr wirft sie mir nach.

Doch halt, da fällt mirs gleich ein,
Zum Ofenloch schieb ich sie nein,
Im Rauchfang häng ich sie auf,
Da schauts ganze Jahr ka Mensch nauf.

Nr. 210. **Ich kenn ein Blümlein auf dem Feld,**
Dem wahrlich nichts an Schönheit fehlt.
Dies Blümlein heißt, irr ich mich nicht,
Dies Blümlein heißt „Vergißmeinnicht".

Dies Blümlein hat für Jedermann,
Einen Wert, wie ich euch sagen kann.
Bezahl ich meinen Schneider nicht,
Schickt er mir ein Vergißmeinnicht.

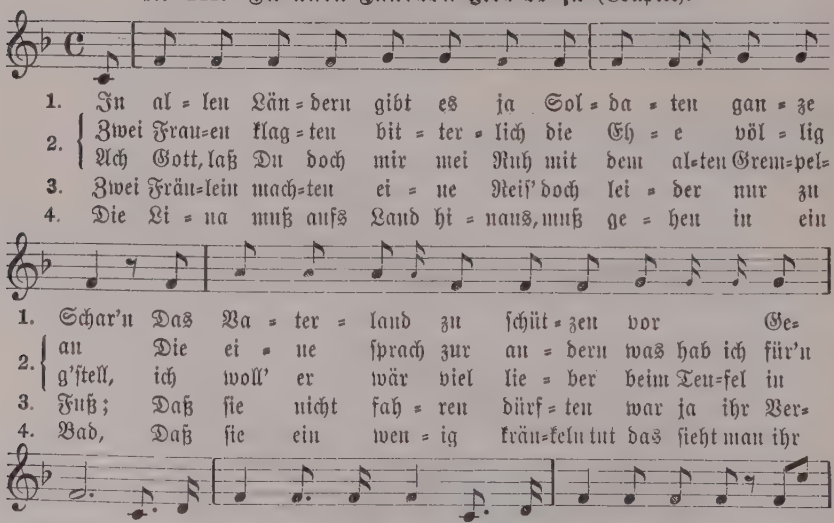
Wenn ich ein Mädchen küssen will,
Dazu braucht es doch gar nicht viel;
An Liebe fehlt es bei mir nicht:
Ich schenk ihr ein Vergißmeinnicht.

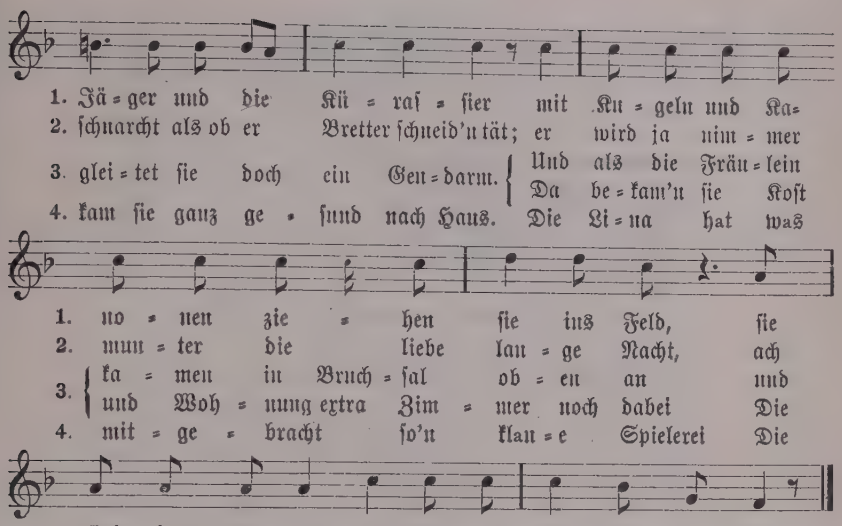
Das Ding stand an kaum 40 Wochen,
Tut sie an meine Türe pochen.
„Herein", sprach ich, so schreckhaft bin ich nicht,
Und wärs für mich ein klein Vergißmeinnicht.

Herein trat nun, ja daß ich wüßt,
Das Mädchen, das ich hab geküßt;
Und weinend sagt sie mir ins Gesicht:
„Küß auch Dein klein Vergißmeinnicht!"

Wenn ich einmal ins Wirtshaus geh,
Und an die schwarze Tafel seh,
Da spricht der Wirt mit sau'rem Gesicht:
„Mein lieber Mann, vergiß mich nicht."

Nr. 212. **In allen Ländern gibt es ja** (Couplet).





Nr. 213. **Jetzt haben wir 'ne Zeit, des is halt e Pracht,**

Wo immer man hört, wird „Strike" gemacht,
Heut „stricke" die Wiener, morgen die Berliner,
Heute die Breslauer, morgen die Zwickauer,
Nürnberg und München habn auch ihr „Strickstündchen."

Wenn ich auf dem Markt rumgeh und Käufer und Händler ansch,
So denk ich halt immer, besser wirds nimmer;
Denn die Marktweiber sind grad wie die Räuber,
Für die Tauben wie für die Spatzen erleg ich neun Batzen.

An Gans oder Ent darf ich gar nimmer denk,
Und doch könnt so a Gansbrate, unser einem a nix schade.
Drum' ihr liebe Leut, benutzet die Lebenszeit,
Flott trinke un esse un das Elend vergesse,
Der Mensch lebt uff jeden Fall, doch nur ein einzig Mal.

Und nit immer brumme, wenn die Gläubiger kumme,
Ganz ruhig dann sage: „Bis auf acht Tage!"
Ich zahl dann gewiß, wenns a nit so is.
Is er dann verschwunde un die Stiege schon drunte,
Da heißt's in der Regel: „Was will denn der Flegel?"

Geht so dann der Gläubige an das Gericht,
Da macht schon der Richter e saures Gesicht,
Er zuckt mit der Achsel un sagt: „Herr von Dachsel,
Der Herr, den Sie verklagen, das kann ich Ihnen sagen,
Der hat so viel Schulden, daß, wenn Sie sich gedulden,
Einmal in 100 Jahr'n Ihr Geld haben aufs Haar."

„Was, so einem Lumpe noch 100 Jahr pumpe,
Ich leb nur noch 30 um was ich tu, weiß ich,
Ich verklag diesen Lümmel beim Petrus im Himmel,
Dan zahlt er mir g'wiß emal alles uff einmal!"

Nr. 223. **Weinet nicht, weinet nicht,**
Nur des Leibes Auge bricht,
Wenn der Leib zu Staube sinket;
Doch dem edlen Wesen winket
Leben dort im höheren Licht.
[: Weinet nicht :]

Ruhe sanft in dieser kühlen Grotte!
Dich umschwebet Friede von dem Gotte,
Der Dir hier die Vorsicht gab,
Folget Dir ins stille Grab.

Ruhe sanft! Du hast es überwunden,
Deine Leiden, Deine bittren Stunden;
Der Dich hier zum Dasein schuf,
Holt Dich beim Auferstehungsruf.

Nr. 118. **Da drunten im Tale am rauschenden Bach**
Stand ein Mädchen, so reizend und schön.
[: Blumen, ja Blumen, die pflückte sie ab :]
[: Und wand Kränzchen und warf sie in die Flut :]

Und als das Mägdelein Kränzlein wand,
Kam ein Jüngling, so reizend und schön.
„Liebe, ja Liebe", so sprach er zu ihr
Und sie gab sich dem treulosen Jüngling dahin
Und sie gab sich dem Treulosen hin.

Und als ¾ Jahr um war'n,
Stand das Mädchen am Ufer und weint.
[: Lieben, ja lieben bringt manchen ins Grab :]
[: Und sie stürzt sich aus Verzweiflung in die Flut :]

Drei Röslein, die wachsen auf ihrem Grab,
Kam ein Jüngling und brach sie ab.
[: Jüngling, ach Jüngling, laß doch die Röslein stehn! :]
Denn sie sind einem treulosen Mädchen geweiht.
Das sein Leben hat gelassen in der Flut.

Nr. 203. **Ein Sohn kehrt heim vom fremden Lande,**
Möcht seine Mutter wiedersehen;
Doch sie ist tot und er, verlassen
Kann nur an ihrem Grabe stehn.
Das Mutterbild, das war sein Erbe,
Geweiht von einem heiligen Kuß,
Aus starrem Aug glänzt eine Träne,
Das war der Mutter letzter Gruß.

Lieb Mütterlein am Sterbebette
Sieht ihre Kinder um sich her;
Sie falten betend ihre Hände
An ihrem Grab die Waisen steh'n.

Sie drücken auf der Mutter Lippen
Ja immer weinend Kuß auf Kuß.
Aus starrem Aug glänzt eine Träne;
Das war der Mutter letzter Gruß.

Das Vaterland ruft auf zum Streite,
Ruft seine Söhne hier und dort,
Von Weib und Kind der Mann muß scheiden,
Von mancher Braut der Liebste fort.
Soldat, leb wohl und kehr bald wieder!
Man gibt ihm noch den Abschiedskuß.
Doch ist's sein Los, er kehrt nicht wieder,
Schickt Braut, Weib, Kind den letzten Gruß.

Nach blutiger Schlacht auf hei-liger Stätte
Sieht man die Krieger friedsam ruhn;
Aus seiner klaffenden Todeswunde
Entquillt des Lebens warmer Strom.
Der Todesengel rauscht hernieder
Und gibt ihm noch den Abschiedskuß;
Aus starrem Aug glänzt eine Träne,
Das war des Kriegers letzter Gruß.

Auch König Ludwig mußte scheiden,
Von seinem Volk so hochgeehrt.
Es trauert alles um den edlen König,
Ein langes Leben war ihm nicht beschert.
Ein Unglück wars mit langen Nächten
Und jedem Bayer schmerzt's die Brust.
Aus seinem Aug war noch zu lesen:
„Bringt meinem Volk den letzten Gruß!"

Nr. 217. **Mir fehlen die Augen zum Schauen**

Der Schöpfung so herrliche Pracht.
Ich wandle im Düstern und Grauen,
Umhüllet von ewiger Nacht.
Ich höre das Erdengetümmel,
Ich Armer, doch seh ich es nicht;
Die schimmernden Sterne am Himmel,
Der Sonne so herrliches Licht.

Doch muß ich wahrlich gestehen,
Daß mir das so schwer gar nicht fällt,
Denn ich darf ja die Toren nicht sehen
Auf dieser so törichten Welt.
Wir urteilen oft wie die Kinder,
Weil wir es nicht besser versteh'n.
Wie mancher wär gern oft ein Blinder,
Um Vieles nicht müssen zu seh'n.

Und will ihn mein Auge nicht sehen,
Den eitlen und sündhaften Tand,
Ich weiß meine Wege zu gehen,
Geleitet von göttlicher Hand.

Und fehlt es mir gleich an den Augen,
So fehlt es mir nicht am Gemüt,
Die himmlische Freude zu schauen,
Die jedem der Sterblichen blüht.

Gott hat mir ein Schicksal beschieden;
Ich füge mich willig darein.
Er gieße mir Wonne und Frieden
In die Tiefen der Seele hinein.
Warum sollt' mich mein Schicksal verdrießen?
Der Schöpfer, der sorgt für mein Brot.
Wenn andre die Augen einst schließen,
Dann öffnet die meinen der Tod.

Lebenslauf.

Ich, Johann Ruppert, katholischen Bekenntnisses, bin geboren am 13. Dezember 1885 zu Weibersbrunn (Bez.-Amt Aschaffenburg) als Sohn des Landwirts Wilhelm Ruppert und seiner Ehefrau Anna Maria, geb. Rung. Nach sechsjährigem Besuch der Volksschule meines Heimatdorfes trat ich 1898 in das Kgl. Gymnasium zu Aschaffenburg und 1899 in das Kgl. Neue Gymnasium in Würzburg über, welches ich im Juli 1906 mit dem Reifezeugnis verließ. Hierauf bezog ich die Universität Würzburg und widmete mich vom Wintersemester 1906/07 bis Sommersemester 1910 einschließlich dem Studium der deutschen Philologie, der Geschichte und Erdkunde. Während meiner Studienzeit hörte ich bei folgenden Herren Professoren Vorlesungen: Beckenkamp, Brenner, Chroust, Henner, Jolly, Külpe, Regel †, Rötteken, Stählin und Stölzle. Allen meinen hochgeschätzten Lehrern, besonders aber Herrn Professor Brenner, der mich zur vorliegenden Arbeit anregte, spreche ich meinen tiefgefühlten Dank aus. Im Oktober 1910 unterzog ich mich der Hauptprüfung für das Lehramt der deutschen Sprache, der Geschichte und Erdkunde und nahm dann im Schuljahr 1910/11 an dem pädagogisch-didaktischen Kurse an der Kgl. Kreisoberrealschule in Würzburg teil. Seit Oktober 1911 bis September 1913 war ich an dem Pädagogium Fürstenwalde a. d. Spree-Scharmützelsee (Mark Brandenburg) als Lehrer tätig. Im Schuljahr 1913/14 wurde ich an der Kgl. Realschule in Fürth als Assistent verwendet. Von August bis November 1914 stand ich als Sanitäter beim Kriegslazarett des II. Bayerischen Armeekorps im Felde, mußte aber am 10. November infolge einer Magenerkrankung in die Heimat zurückkehren. Im Oktober 1915 bestand ich die 2. (besondere) Prüfung aus den Realien. Zur Zeit bin ich wieder als Assistent in Fürth angestellt.

Die mündliche Prüfung fand am 20. Juli 1915 statt.